

Horst Adler

Schweidnitz im Jahre 1934 Materialien zu einer Stadtgeschichte

Das allgemeine politische Umfeld

26.1. Unterzeichnung des deutsch-polnischen Verständigungsvertrages (ratifiziert 27.6.34). - 30.1. Aufhebung der deutschen Länder. - 24.2. Hitler erklärt im Hofbräuhaus, die Nationalsozialisten seien „ebenso fanatische Verfechter des Friedens, wie wir Verfechter der Gleichberechtigung und damit der Lebensrechte der deutschen Nation sind“. -25.2. /Sonntag Reminiscere/ Der bisherige Volkstrauertag wird erstmals als „Heldengedenktag“ begangen und für die Zukunft als Feiertag verankert. - 30.4. In einem Aufruf zum „Nationalen Feiertag des deutschen Volkes“ (1.5.) stellen Hindenburg und Hitler fest: „Zum erstenmal in unserer Geschichte ist der innere Bruderzwist beseitigt und die Einigkeit aller Deutschen erreicht. Was unsere Väter seit Jahrhunderten ersehnt haben, ist damit Wirklichkeit geworden.“ - Am 3. Mai treten die ersten KdF-Dampfer eine Seereise an. Ende Mai beträgt die Zahl der Arbeitslosen 2,5 Mio. mit sinkender Tendenz. Zur gleichen Zeit des Vorjahres waren es über 5 Mio. - 14.6. Hitler trifft in Venedig erstmals Mussolini. - Am 17.6. übt Vizekanzler Papen in einer Marburger Rede aus konservativer Sicht vorsichtige, aber deutliche Kritik an der bisherigen nationalsozialistischen Regierungspraxis. - **30. Juni/1.Juli** sog. "**Röhmputsch**". Beseitigung der SA-Opposition und anderer angeblicher Gegner mit etwa 90 Toten. 1124 Personen werden dabei allein in Preußen in „Schutzhaft“ genommen (nach Übernahme des Reichspräsidentenamtes durch Hitler werden 1079 aufgrund einer Amnestie vom 10.8. entlassen, weitere 742 Schutzhäftlinge folgen am 2.9.). - In der Folge wird die bisher der SA unterstellte SS eine selbständige Organisation mit immer mehr Einfluß. - **25.7. NS-Putsch in Österreich scheitert.** Bundeskanzler Engelbert Dollfuß getötet. Nachfolger Kurt v. Schuschnigg. Anfang August wird Franz v. Papen Botschafter in Wien. - **2.8. Reichspräsident Paul v. Hindenburg stirbt. Hitler** übernimmt das Amt des Staatsoberhauptes als „**Führer und Reichskanzler**". Die Reichswehr wird noch am selben Tag auf ihn persönlich vereidigt. Die Übernahme des höchsten Staatsamtes durch Hitler wird am 19.8. in einer Volksabstimmung mit fast 90 % der abgegebenen gültigen Stimmen bestätigt. Nun werden auch alle Beamten auf den „Führer und Reichskanzler“ persönlich vereidigt. - Am 4.9. beginnt in Nürnberg der 6. Reichsparteitag („Triumph des Willens“). Leni Riefenstahl dokumentiert ihn in ihrem gleichnamigen Film, der in allen deutschen Lichtspielhäusern gezeigt wird. - Am 17.9. trifft Ex-Reichskanzler Brüning in London Winston Churchill, der erklärt: „Deutschland muß wieder besiegt werden, und diesmal endgültig.“ - 18.9. Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund. -9.10. Eröffnung des 2. Winterhilfswerks des deutschen Volkes. - 4.12. Der schlesische Gauleiter und Oberpräsident Hellmuth Brückner wird wegen „parteischädigenden Verhaltens“ abberufen, eine späte Nachwirkung des „Röhmputsches“. Nachfolger in beiden Ämtern wird Josef Wagner (Westfalen-Süd).

Die Ereignisse in Schweidnitz

Der Jahreswechsel

An Silvester finden in den Schweidnitzer Kirchen nachmittags die traditionellen Jahresschlußfeiern statt. Erstmals gibt es aber auch eine offizielle Veranstaltung der neuen Machthaber auf dem Ring. Fackelträger der SA bilden einen Kreis; um Mitternacht flammen die Lichter am Weihnachtsbaum auf und die Versammelten singen den Choral von Leuthen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“. Nach dem Wächterruf und dem Niederländischen Dankgebet („Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten“) beschwört Pastor i.R. Hentschel in seiner Ansprache das Werk Adolf Hitlers, der die Deutschen aus Zerrissenheit und Uneinigkeit zur wahren Volksgemeinschaft geführt habe. Die nächtliche Feierstunde schließt mit dem Treuegelöbnis an den Führer und dem Horst-Wessel-Lied.

Der Leitartikel des ehemaligen Zentrumsorgans „Mittelschlesische Zeitung“, nach der Auflösung der Partei als katholisches Organ firmierend, nennt unter der Überschrift „Aufwärts aus eigener Kraft“ als Aufgabe für das neue Jahr, daß nun das Vertrauen des ganzen Volkes gewonnen werden müsse. Zwei Maßnahmen hätten dazu schon beigetragen: erstens das Bekenntnis zum deutschen Arbeitertum am 1. Mai 1933 und die daran anschließenden Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, durch die seither über 2,5 Millionen Arbeitslose wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden seien, zum anderen das Winterhilfswerk, das allen Bedürftigen ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit die Not lindere. Auf beides wird im einzelnen noch einzugehen sein.

Personelle Veränderungen in der Stadtspitze und bei Behörden

Die sogenannte „Machtergreifung“ Hitlers war ein längerer Prozeß, der 1933 nicht abgeschlossen werden konnte. Vom Kampf um die Macht auf höherer Ebene und die auf Schweidnitz zurückstrahlenden Reflexe wird noch die Rede sein. Auch unabhängig davon bemühten sich die lokalen Machthaber weiter darum, die Vorherrschaft der NSDAP noch stärker zu konsolidieren. Dazu dienen zunächst weitere Personalveränderungen (nicht **jede** im folgenden genannte ist freilich politisch bedingt!).

Die **Stadtspitze** wird in Fortschreibung des 1933 revolutionär Begonnenen in Scheinlegalität weiter geordnet. Zum 1.7.34 wird der bisherige kommissarische Oberbürgermeister Georg Trzeciak (seit 1937: Trenk) durch die Regierung in seinem Amt endgültig für 12 Jahre bestätigt (also bis 1946!). Anfang April hatte er sein 25jähriges Schweidnitzer Bürgerjubiläum begangen. Noch erfährt man aus den Zeitungen, was aus seinem im April 1933 vom Amt beurlaubten Vorgänger Kurt Franke geworden ist. Zunächst kommissarisch als 2. Bürgermeister nach Hindenburg berufen, wurde er im Mai nach § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand versetzt. Im Sommer erhält Schweidnitz mit Kurt Schön, der schon seit 1933 in der Stadtspitze mitarbeitete, endlich wieder einen rechtskundigen Bürgermeister und Kämmerer. Zum 1.1.34 wird zum 1.1.34 Johannes Leesch zum Stadtrentmeister ernannt. Im August werden durch den Regierungspräsidenten sechzehn Gemeinderäte (Ratsherren) nach § 41, Abs. 2 Preuß. Gemeindeverfassungsgesetz v. 15.12.33 berufen. Sie sind die Nachfolger der früheren Stadtverordneten, haben aber nur

noch beratende Funktion und bilden nicht mehr ein von den Bürgern gewähltes Selbstverwaltungsorgan.

Die Zusammensetzung ist z. T. vorgegeben. So muß an der Spitze der oberste örtliche Leiter des Nationalsozialismus stehen. Da der Schweidnitzer Kreisleiter Kurt Hossenfelder seinen Wohnsitz in Günthersdorf hat, kommt er nicht in Frage. Ratsherr wird an seiner Stelle der Kreisgeschäftsführer der NSDAP, Dr. Konrad Scholz. Der zweite „geborene“ Kandidat ist stets der rangälteste SA-Führer. Das war zunächst der Führer der SA-Brigade 18 mit Sitz in Schweidnitz, Wilhelm von Grolman. Den Röhmputsch übersteht er dank seiner Verbindungen zur Reichswehr gerade noch unbeschadet, muß dann aber sein Kommando an Brigadeführer Tillner abgeben und tritt als Hauptmann der Schupo zum 20.4.1935 in den preußischen Staatsdienst in Berlin. Am 14.12.34 wird für Grolman vorübergehend SA-Obersturmbannführer Zahn neuer Ratsherr, bald darauf die Nachfolger Grolmans in der Brigadeführung, Tillner, Borchmann bzw. Dzwiza. Die weiteren Ratsherren sind Handelsvertreter Wilhelm Ambros, Hausbesitzer Johannes Hindemith, Vollzugsbeamter Karl Köhler, Keramiker Georg Krause, Dreher Gerhard Neumann II, Kreisrechnungsrevisor Herbert Pastille (1938 Bürgermeister von Freiburg), Werkmeister Richard Schartmann, Gastwirt Willi Weber, Gutsbesitzer Franz Baumert, Friseur Berthold Drescher, Kaufmann Alfred Hain (evt. Hayn?), Schlossermeister Paul Michalke, Elektromeister Kurt Moskau. - Beigeordnete (sie entsprechen den früheren unbesoldeten Stadträten, haben aber ebenfalls nur beratende Funktion) sind Rechtsanwalt Gerhard Neumann I, Major a.D. Waldemar Tschentscher, Schlossermeister Alfred Hoffmann, und zwei mir nur mit Nachnamen bekannte Personen Müller und Humbert.

Ab 30.1.1935 gilt dann die Deutsche Gemeindeordnung. Welche personellen Veränderungen damit in Schweidnitz verbunden waren, ist noch zu erforschen.

Personalveränderungen ergaben sich auch in den städtischen und staatlichen Verwaltungen, doch sind sie nicht mehr politisch motiviert. Gartenoberinspektor Karge, der in Schweidnitz 22 Jahre das Garten- und Friedhofamt geleitet hatte, geht als Direktor nach Hirschberg. – Anfang Oktober wird Finanzinspektor Werner Blasius (im Mai/Juni 1933 komm. besoldeter Stadtrat für Hausmann in Schweidnitz, danach unbesoldeter Stadtrat, auch Leiter der Ortsgruppe Schweidnitz des „Kampfbundes für deutsche Kultur“) als 1. Beigeordneter (= Bürgermeister) nach Hirschberg berufen; 1938 löst er den 1933 ebenfalls aus Schweidnitz gekommenen Oberbürgermeister Dr. Paul Blümel ab, 1945 begeht er Selbstmord. Regierungsbaurat Borchert vom Reichsbahnbetriebsamt Schweidnitz wurde Anfang 1934 nach Sorau versetzt.

Bei der Justiz tritt Strafanstaltsvorsteher Wilhelm Heerde (seit 1933) am 1.10.34 in den Ruhestand. Nachfolger wird Kurt Rauschel, vorher in Groß-Strehlitz. Nur kurz amtiert Oberstaatsanwalt Spieler am Landgericht Schweidnitz, ehe er erneut als Kommandant des Gemeinschaftslagers „Hans Kerrl“ für Referendare in Jüterbog zurückberufen wird. Für ihn kommt ab 1.5.34 Dr. Wilhelm Hauptmann. Etwa gleichzeitig wird Staatsanwaltschaftsrat Loderhose nach Breslau versetzt. Wieweit seine Tätigkeit als Ankläger in den beiden SA-Prozessen 1929 und 1930 dabei mitspielt, ist wohl kaum noch zu klären.

Auch die 1933 begonnene Gleichschaltung gesellschaftlicher Gruppen läuft weiter. 1933 hatten sich der Auflösung des seit über 40 Jahren bestehenden kath. Lehrervereins noch juristische Schwierigkeiten in den Weg gestellt. Im November 1934 findet er endgültig sein Ende. - Nach der Auflösung des ADAC treten die Schweidnitzer Autofahrer - es gibt inzwischen etwa 500 - sowie der Schweidnitzer Motorradclub geschlossen in die Ortsgruppe des „Deutschen Automobilclubs“ über. Am 7.3. wird in der Hauptversammlung der Schützengilde offiziell das durch den Reichssportführer

angeordnete Führerprinzip eingeführt. Personell bedeutet das freilich keine Veränderung. Oberschützenmeister Tschöpe und sein Stellvertreter Hoffmann waren schon einige Zeit vorher durch den Gausportführer im deutschen Schützenwesen bestätigt worden. Nun wurden die neu ernannten Schützenbeiräte durch Handschlag verpflichtet, die umgestaltete Satzung genehmigt.

Im Januar 1934 wird die Auflösung der Freimaurerlogen, für die kein Bedürfnis mehr bestehe, durch eine Änderung der Großlogen-Satzungen eingeleitet. Die Auflösung kann nun durch Beschluß einer Mitgliederversammlung erfolgen, zu deren Einberufung der Antrag eines einzigen Mitgliedes genügt. Die Schweidnitzer Loge „Zur wahren Eintracht“ vollzieht dann ihre Auflösung endgültig im Juli 1935, nachdem die meisten Mitglieder schon vorher ausgetreten sind. Über die Loge „Herkules“ und die mit ihr verbundene Hochgradloge „Virtus“ fehlen bisher konkrete Nachrichten, doch wird ihr Ende kaum anders verlaufen sein.

Der Kampf um die Jugend in den Schulen

Auch in den Schulen gibt es weitere personelle Veränderungen. Studiendirektor Biehler, bisher Direktor beim Oberpräsidium, Abt. Höhere Schulen, in Breslau, übernimmt die Leitung der staatlichen Friedrich-Schule. Die Einführung erfolgt am 12.10. durch Oberpräsident und Gauleiter Brückner persönlich.

In der Berufsschule wird am 17.11. Gewerbeoberlehrer Hoffmann aus Breslau Nachfolger des früheren verdienten Direktors Rudolf Stein (seit 1929).

Zum 1.10. tritt der Schulrat des Kreises Schweidnitz, Paul Zimmermann, Vater des bekannten Künstlers Bodo Zimmermann /BOZI/ in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Kreisschulrat Gerhard Wuttke (Juli 1935 - Sept. 1937), der aus Breslau kommt.

Ins Gymnasium, wo Studiendirektor Paul Gantzer (seit 1918), zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden war, wurde zum 1.1.1934, nach dem kommissarischen Interim von Studienrat Dr. Rungius, Studiendirektor Dr. Wilhelm Meyer aus Goldberg als Leiter berufen. In seiner Einführungsrede am 9.1.34 versicherte er, daß er „im Geist des Nationalsozialismus“ an dieser Schule arbeiten werde, um die Jugend „zu stahlharten, tüchtigen, charakterfesten Menschen zu erziehen, die Deutschlands Ehre und Freiheit zu verteidigen“ stets bereit seien. Und doch war er alles andere als ein übler „Nazi“, wie ihn sich unsere Zeit vorstellt. Alle seine ehemaligen Schüler gedachten und gedenken seiner (es leben ja nur noch wenige) stets ob seiner menschlichen Haltung, seines lautereren Charakters und pädagogischen Wirkens mit Hochachtung.¹

Zum 9.11.34 wird Oberstudienrat Dr. Reinhold Schmidt, der seit der Pensionierung Dr. Reichels (1932) die Oberralschule 2 1/2 Jahre kommissarisch geleitet hatte, zum Oberstudiendirektor ernannt und am 26.11. durch OB Trzeciak feierlich als Schulleiter eingeführt. Er hatte noch 1929 für die DVP, die Partei Gustav Stresemanns, erfolglos bei der Stadtverordnetenwahl kandidiert und ist wohl erst nach dem 30.1.1933 der NSDAP beigetreten. Auch für seine Person gilt, was über die Haltung von Direktor Dr. Meyer gesagt wurde. Der ihm dankbare Verfasser glaubt das einigermaßen beurteilen zu können, da Dr. Schmidt ihn von Ostern 1939 bis Sommer 1944 in die Geheimnisse der Mathematik eingeführt hat. Nie hat er sich als Propagandist betätigt, nie antisemitische Hetze betrieben – was übrigens für alle damaligen Lehrer gilt, selbst – mindestens nach meinem persönlichen Erleben – für den stellvertretenden Schulleiter und Biologielehrer Dr. Erich Theune, der sich an Festtagen gern in der schwarzen Uniform eines Untersturmführers (= Leutnant) der allgemeinen SS in der Schule sehen ließ.

¹ Im September 1937 wurde er in eine Studienratsstelle zurückversetzt

Trotzdem ist es sicher nicht nur anpasserischer Opportunismus, wenn der nun als Schulleiter endgültig bestätigte Oberstudiendirektor bei seiner Amtseinführung erklärt, das gesamte Kulturleben müsse nach den neuen politisch-weltanschaulichen Grundsätzen ausgerichtet werden: der rassistischen Schicksalsverbundenheit in Blut und Boden, dem Führerprinzip, dem Ideal der Gefolgschaft, dem Dienst des einzelnen in der Volksgemeinschaft und dem Leistungsprinzip. Körperliche Erziehung und Charakterschulung sollten aus den anvertrauten Schülern „ganze Kerle“ machen. Dazu gehöre auch die Zusammenarbeit mit dem „Bannerträger der Zukunft“, der HJ. Eine große Zahl von HJ-Führern sei ja bereits aus der Oberrealschule hervorgegangen. Freilich gelte es auch im neuen Staat weiter, Wissen und Können zu erwerben. „Man muß erst etwas lernen, um etwas leisten zu können.“ Stets habe er ein offenes Ohr und Herz für eine offene Aussprache, aber Zucht und Unterordnung seien in der Schule notwendig.

Oberbürgermeister Trzeciak erklärt, daß es im Zuge der nationalsozialistischen Revolution auch in Schweidnitz notwendig gewesen sei, Menschen in Behörden und Schulen zu „beseitigen“, die für eine Mitarbeit im Reiche Adolf Hitlers nicht in Frage gekommen seien.² Befriedigt stellt er fest, daß an der Oberrealschule keine Veränderungen erforderlich waren. Die erste Aufgabe des Direktors sei es, dafür zu sorgen, daß der Geist Adolf Hitlers diese Schule nie wieder verlassen kann.

Wie schon aus den zitierten Reden ersichtlich, blieb es natürlich nicht bei personellen Veränderungen. Neben die Wissensvermittlung in den traditionellen Schulfächern, die weitergeht, soll die heranwachsende Jugend auch emotional in der nationalsozialistischen Weltanschauung verstrickt werden.

Dazu dient auch die Einführung eines Staatsjugendtags am Sonnabend. Alle Mitglieder des Jungvolks und der Hitlerjugend hatten schulfrei, mußten aber stattdessen in ihren Einheiten Dienst machen. Der kleine Kreis nicht Organisierter mußte stattdessen in den Unterricht gehen. Viele Eltern - und auch Lehrer! - äußerten Bedenken wegen der Zusammendrängung des Unterrichts auf fünf Tage und eine zu starke Belastung im Jungvolk. Die Behandlung der dem Jungvolk fernbleibenden Heranwachsenden war in den einzelnen Schulen recht verschieden. So berichtet Josi Zappe aus der katholischen Jungenschule: „Ein bisschen ängstlich und ein bisschen trotzig saßen wir ‚Bunten‘, die nicht im Jungvolk waren, sonnabends in der Schulaula in der Rosenstraße. Meistens unterrichtete uns Rektor Schwierholz, in SA-Uniform, und schimpfte auf uns. Oft kamen HJ-Führer und warben für den Eintritt.“³

Ganz anders erlebte der spätere DDR-Nationalpreisträger Hans Pfeiffer seinen „Ersatzdienst“ an der Oberrealschule. „Studienrat Dr. Rungius unterrichtete Biologie und Chemie. Manchmal erschien er in der Uniform eines Politischen Leiters in der Schule.... Da ich in den ersten zwei Schuljahren an der Oberrealschule nicht dem Jungvolk beitrug, mußte ich mit den wenigen andern, die dieser Organisation ebenfalls ferngeblieben waren, an den Sonnabend-Vormittagen, an denen die Jungvolkmitglieder Dienst taten und schulfrei hatten, in die Schule gehen und dort irgendwelche Arbeiten verrichten. Ich war Dr. Rungius zugeteilt und hatte das Biologiezimmer in Ordnung zu halten, die Fische und einen Grottenmolch zu füttern und Besorgungen zu erledigen.

² s. dazu meinen Aufsatz „Schweidnitz im Jahre 1933“ in TR 4/1999

³ Josef Zappe, Zur Geschichte der katholischen Pfarrjugend Schweidnitz, Sinsheim 1999, S. 80. - Der genannte Rektor S. kam freilich erst im Dezember 1936 aus Wünschelburg nach Schweidnitz. Sein Vorgänger, Rektor Max Rübartsch, der die Schule vom 1.10.1932- 12.1936 und erneut nach der Einberufung von Schwierholz ab Herbst 1939 leitete, war Parteigenosse. Ob er auch eine SA-Uniform trug, ist unbekannt.

Rungius ließ es uns in keiner Weise entgelten, daß wir nicht dem Jungvolk angehörten.“⁴

Verständnis zeigt auch das Gymnasium für einen jüdischen Schüler, der naturgemäß nicht der HJ angehört. „Als seit Juli 1934 am Samstag den nicht am ‚Staatsjugendtag‘ für HJ- und Jungvolkdienst befreiten Schülern Weltanschauungs- und Religionsunterricht erteilt wurde, beurlaubte mich das Lehrerkollegium, um mir die Teilnahme am Sabbatgottesdienst in der Synagoge zu ermöglichen.“⁵

Die Inhalte des Unterrichts verändern sich nicht grundlegend. Insbesondere in den Naturwissenschaften dringen Versuche, etwa eine „Deutsche Physik“ zu schaffen, nicht bis in die Praxis der Schulen vor. Auch Latein und Griechisch müssen wie seit Jahrhunderten gepaukt werden. Klassische „Weltanschauungsfächer“ aber sind etwa Deutsch, Geschichte, oder nun auch die Biologie. Dabei stehen im Geschichtsunterricht für die neueste Zeit eindeutig die schon von den deutschnationalen Gegnern der Weimarer Republik gepflegten Themen im Vordergrund: Kampf gegen das Diktat von Versailles, gläubige Verbreitung der „Dolchstoßlegende“, Verfemung der „Novemberverbrecher“, der Glaube an ein wie der Phönix aus der Asche wieder aufstrebendes Deutschland, das sein ihm zustehendes Lebensrecht einforderte.

Während die Themen der Reifeprüfung, die vor Ostern letztmals im Gebäude an der Köppenstraße stattfindet, noch nicht direkt politisch beeinflusst sind, zeugen die Aufsätze für die Oberklassen deutlich vom Anbruch einer neuen Zeit. Neben den üblichen Themen aus der literarischen Lektüre oder zu allgemein menschlichen Problemen finden sich nun etwa auch folgende Aufgaben: „Beobachtungen und Gedanken zum Tag der nationalen Arbeit“, „Meine Tätigkeit in der Hitlerjugend als Dienst an Volk und Vaterland“, „Das Problem der Übervölkerung als Schicksalsfrage des deutschen Volkes“, „Der Kampf um die Weltanschauung (nach der Rede A. Rosenbergs vom 22. Februar 1934“ (O II), „Wie erlebte ich in Schweidnitz den Aufbruch der Nation?“, „Der Kampf um Deutschland nach dem 9. November 1918“, „Wofür soll sich das Volk am 12. November entscheiden?“, „Die Korridorfrage“, „Frankreichs Lage vor der Rettung durch die Jungfrau von Orleans und die Zustände in Deutschland vor der Machtübernahme durch Hitler“, „Der Reichstagsbrandprozeß“, „Die kommunistische Gefahr“, „Gedankengang der Hitlerrede auf dem Kongreß der deutschen Arbeitsfront in Berlin am 10. Mai 1933“, „Hitler spricht“ (U II). - Während die anderen Klassen bei der Auswahl der Klassenlektüre weitgehend dem bisherigen Literaturkanon folgen, liest U II neben zwei Schillerdramen auch Günthers „Rasse und Stil“ sowie „Rasse und Seele“ von Klaus. Viel hing vom jeweiligen Fachlehrer ab!

Der offizielle Antisemitismus der NSDAP aber spielt nur gelegentlich eine Rolle; wenn etwa ein Aufsatzthema „Die Judenfrage“ lautet, muß das Thema auch im Unterricht behandelt worden sein.

Schon 1933 war der neuen Zeit in Schulveranstaltungen gedacht worden, etwa bei der „Heldengedenkfeier“ am 11. März, der „Vaterländischen Feier“ am 21. März aus Anlaß des „Tages von Potsdam“, am 1. Mai zum „Tage der nationalen Arbeit“ oder einer Feier am 27. Mai zum Todestage Albert Leo Schlageters. Die Inflation der Schulfeiern setzt sich fort. Auf Weisung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde in den Schulen am 18.1.1934 gleichzeitig der Jahrestag der Reichsgründung von 1871 und „der Übernahme der Regierung durch den Volkskanzler Adolf Hitler“ am 30. Januar 1933, feierlich begangen. Die konservative Tradition wird - wie auch immer

⁴ Pfeiffers Bericht über seine Schweidnitzer Zeit ist gedruckt in der TR 3/1999

⁵ In: „Kindheitserinnerungen eines ehemaligen Schweidnitzers jüdischen Glaubens, der heute in Israel lebt /Rudi Daniel Hiller/“ - In: TR 1/1996, S. 11f.

wieder die durch den Nationalsozialismus gegenüber der vor 1933 herrschenden Libertinage erneuerte religiöse Bindung – betont.

Aufschlußreiche Beispiele für die Art der damaligen Feiern finden wir in den erhaltenen „Nachrichtenblättern der ehemaligen Schüler des Schweidnitzer Gymnasiums“.⁶ Ich entnehme ihnen ein paar Beispiele. In den anderen Schulen, dürfte es im Prinzip ähnlich verlaufen sein. Die Feier am 18.1.34, musikalisch umrahmt vom Bläserchor unter Dr. Copalle und dem von Musiklehrer Viktor Remann geleiteten Schülerchor, brachte Gedichtvorträge und gipfelte in einer Rede von Studienrat Niediek⁷, „kurz und deutsch“, in der die Verbindung zwischen der Bismarckschen Reichsgründung und der „heutigen Einheit des ganzen Volkes, die Adolf Hitler geschaffen“, hergestellt wurde. Hitler habe „ein neues, rassisches, volksverbindendes Denken“ geschaffen, aufgebaut auf einer neuen Weltanschauung. Sie allein „verbürgt den einheitlichen Willen und bringt der Einheit sicheren Bestand“. - Am 30.1.34 wird in allen Schulen in einer Stunde noch einmal des Jahrestages der „Machtergreifung“ gedacht. Im Gymnasium zeichnete Studienrat Domschke „kurz die Ereignisse des letzten Jahres und die großen Erfolge des ersten Jahres unter Hitlers Führung“ nach. - In der flaggengeschmückten Stadt sorgen Platzkonzerte und die Essensausgabe aus einer Feldküche an Bedürftige für die Vorfreude auf die Lautsprecherübertragung der Reichstags Sitzung um 15 Uhr. Die Garnison hat eine eigene Feierstunde in der Grenadierkaserne.

Zurück ins Gymnasium. Vom Denken und Fühlen dieser Jahre, die voller Hoffnung auf den Anbruch einer neuen, besseren Zeit sind, zeugen auch die Abschiedsworte, die StD Dr. Meyer am 6.3. 1934 den Abiturienten des Gymnasiums mit auf den Weg gibt. Er mahnt zuerst zu Dank an Gott, Eltern, Lehrer, die Kameraden und sagt dann wörtlich: „Habt den unerschütterlichen Glauben: 'Nun geht es wieder aufwärts'. Wir dürfen wieder glauben, vertrauen, mitarbeiten an einer besseren Zukunft. Mitarbeiten müssen Sie: denn nicht die Not ist das Schlimmste, sondern der für die Zeit der Not nicht gestählte Körper und Geist. Hart sei Ihr Wille. Kämpfen Sie, aber ehrlich und ritterlich, nehmen Sie den Wettkampf auf, aber stellen Sie dabei niemandem ein Bein. Immer leite Sie das große Vorbild des Führers. Wer jetzt die Hände in den Schoß legt oder nicht helfen will, der verdient nicht, Volksgenosse zu sein. Verlieren Sie nie den Gemeinschaftsgedanken. Über allem aber stehe Ihnen die Ehre des Vaterlandes“.- Nicht verwunderlich ist, daß der Sprecher der Abiturienten, Hermann Kilger, neben Dank- und Abschiedsworten auch „in ernsten Worten dem Führer Treue und unbedingte Gefolgschaft“ gelobt. Noch umrahmen auch Bibelsprüche das Programm.

Zum verbindlichen Ritual wird nun, daß Lehrer und Schüler zu Beginn und am Ende der Ferien zur feierlichen Fahneneinholung bzw. -hissung auf dem Schulhof antreten. Zum Schuljahresbeginn am 10.4.1934 folgt der Flaggenhissung nach Gebet und Ansprache des Direktors die Mahnung zur Pflichterfüllung:

Die Händ' ans Werk, die Herzen himmeln,
So wird allein die Arbeit wohl getan"--

⁶ Ursprünglicher Titel: „Nachrichtenblatt der Schulgemeinde des Schweidnitzer Gymnasiums“, ab 1935 "Nachrichtenblatt der ehemaligen Schüler des Schweidnitzer Gymnasiums". Jg. 1 (1924/25) – 17 (1940/41). Schweidnitz: Heege. – Vollständiger Bestand in der „Deutschen Bücherei“ Leipzig. - Eine Kopie des Protokollbuches über die Lehrerratssitzungen der katholischen Knabenschule an der Rosenstraße aus den Jahren 1916-1944, die sich in meinem Besitz befindet, konnte für diesen Aufsatz noch nicht umfassend ausgewertet werden. Hingewiesen sei nur auf die Sitzung vom 13.8.34, in der die Aufnahme eines „Nationalsozialistischen Schulungsunterrichts“ „sofort mit aller Kraft“ in allen Klassen beschlossen wird.

⁷ Anfang Oktober 1934 wurde Studienrat Walther Niediek als Studiendirektor mit der komm. Leitung der Städtischen Oberrealschule Waldenburg betraut und unterrichtete auch am Städt. Gymnasium. Am Schweidnitzer Gymnasium hatte er seit 1922 gewirkt.

Wer dächte dabei nicht ans benediktinische „Ora et labora“ – Bete und arbeite! - , das sich auch der greise Reichspräsident Paul von Hindenburg zum Leitspruch erkoren hatte? Er war die Symbolfigur für alle, die nach der Revolution ein national-konservatives Deutschland mit starker Spitze, ob Kaiser oder Präsident, ersehnten, in dem Gesetz und Ordnung mehr galten als alle „Freiheiten“, die zur beliebigen Willkür auszufern nicht nur drohten. Die Skandale der Sklarek, Barmat, aber auch die Unsauberkeiten eines Matthias Erzberger und untergeordneter Bonzen lieferten genug Stoff für ein zunehmendes Mißvergnügen, das beim Vergleich der einstigen, wertgeprägten Ordnung (aus der zeitlichen Entfernung verklärt!) mit der zeitgenössischen Libertinage („Geld nur regiert die ganze Welt, dazu verhilft Betrügen“) keinen Zweifel ließ, wo ein „gewissenhafter“, der göttlichen Weltordnung weiterhin verpflichteter Staatsbürger zu stehen habe.

So beginnt auch die Abschiedsfeier am 5.7., vor dem Umzug des Gymnasiums von der Köppenstraße ins neue Schulgebäude an der Waldenburger Straße, mit einem Dank an Gott, daß „er 80 Jahre lang seine Hand schützend über uns und dieses Haus hielt“ und dem Vortrag des 103. Psalms. Sie endet mit einem Gelöbnis der Treue, „der Treue zum Führer, der uns, wie die Ereignisse der letzten Tage gezeigt haben, zum zweiten Male aus schwerer Gefahr errettet hat“ - angespielt wird hier auf den noch anzusprechenden „Röhmputsch“ des 30.6.! - , mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf den Reichspräsidenten und den Reichskanzler, den beiden Nationalhymnen bei der Flaggeneinholung und einem „Heil Hitler“. -

Selbst in der Klosterschule der Ursulinen kommt man nicht darum herum, dem Zeitgeist seinen Tribut zu zollen. Zum 45. Geburtstag Adolf Hitlers am 20. April 1934 gab es in der festlich geschmückten Aula eine Feier für den Kanzler, dessen Paladine nach wenigen Jahren das Kloster auflösen werden. Man muß davon ausgehen, daß der wahre Charakter des Nationalsozialismus auch in katholischen Kreisen noch nicht erkannt werden konnte. Die Feier bei den Ursulinen leitete eine von Prälat Skowronnek gedichtete „Vaterlandshymne“ ein, für deren Zusendung ihm Vizekanzler von Papen ausdrücklich gedankt hatte. Danach zeichnete Studienassessor Dr. Radler ein Charakterbild des „Führers“, der nach einer Zeit des Niedergangs nun die Leitung übernommen habe, um das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Als schlichter Mann des Volkes verstehe Hitler die Not des Arbeiters, und alle seine Kräfte gälten den schaffenden deutschen Menschen. Ihnen wolle er vorwärtshelfen und den Weg zum Erfolg ebnen. Mit unbeugsamer Kraft gehe der Führer seinen Weg. Er sei zum Baumeister eines neuen deutschen Reiches geworden, zu dem er das Fundament im ersten Jahr seiner Regierung gelegt habe. Gott möge den Führer segnen, der das Vertrauen des Volkes besitze. Ein dreimaliges „Sieg Heil“, das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied hätten, wie üblich, die Feier beschließen sollen. Die Klosterschülerinnen aber, geleitet von ihren geistlichen Lehrerinnen, fügten noch zum „würdigen Abschluß“ als Fürbitte ein gemeinsames „Vater Unser“ als Fürbitte zu Gott für den Reichskanzler an! Er hatte es, wie wir heute wissen, bitter nötig. Geholfen hat es leider wohl nicht viel.

Die Beispiele ließen sich fortsetzen.

Öffentliche Feiern und Veranstaltungen

Veranstaltungen, Fest und Feier sollen neben der Jugend auch den erwachsenen Bürger, der, soweit nicht „Parteigenosse“ (Pg.), nun zum „Volksgenossen“ mutiert ist, weiter in

Aufbruchstimmung halten, aber auch einfach Abwechslung in den von 48 Wochenstunden Arbeit geprägten Alltag bringen.

Am 9.1. veranstaltete die Ortsgruppe Schweidnitz der NS-Hago⁸ in der DAF eine gut besuchte öffentliche Kundgebung. In seinem Vortrag betonte der Gauamtsleiter der NS-Hago Mittelschlesien, der Präsident der Handwerkskammer Breslau, Streit, es gebe nach einem Jahr des Kampfes noch große erzieherische und politische Aufgaben für Arbeiter, Angestellte und Gesellschaft. Die praktische Auswirkung der nationalsozialistischen Weltanschauung müßte eine ständisch aufgebaute Wirtschaft auf Grundlage des Führerprinzips sein.

Am 27./28. Januar 1934 hält auch der „Kampfbund für deutsche Kultur“ unter der Leitung seines Kreiskulturwarts Fritz Baeßler - seit 1928 Konrektor, inzwischen nach der Versetzung Kanthers komm. Rektor der Pestalozzischule - seine erste Schweidnitzer Kulturtagung ab. Darüber berichtet die Schlesische Zeitung 52/29.1.: „Die hiesige Ortsgruppe des „Kampfbundes für Deutsche Kultur“ hielt am Samstag/Sonntag eine Kulturtagung ab unter dem Wahlspruch: „Nationalstolz wird nur der empfinden, der die Größe seines Volkes kennt.“ Eingeleitet wurde sie am Samstag durch einen „Feierabend“, an dem Untergaukulturwart Malitius teilnahm. Im Mittelpunkt der Feierstunde „Deutsche Kunst“ am Sonntagvormittag stand ein Vortrag des Landesmeisters, Bürgermeister Schönwälder (Breslau). Tiefster Sinn des Nationalsozialismus sei, ein neues Volk zu schaffen, das neue Gedanken erlebt. Die Revolution müsse total sein, d.h. in das gesamte öffentliche Leben eindringen und so auch das kulturelle Gebiet erfassen. Denn immer sei die Kultur der wichtigste Ausdruck eines Volkes gewesen. Das deutsche Volk strebe immer und ewig in seiner Kultur nach oben. In den vergangenen Jahrzehnten aber sei sie materialisiert und heruntergerissen worden. Die Kunst wolle aber doch erheben, dem Menschen etwas geben. Deshalb sei auch der Jude aus der Kultur des Volkes ausgeschaltet worden. Der Künstler, wahrer Priester am Volkstum aus dem Volke heraus, könne nicht kommandiert werden. Aber der Staat könne ihm Weg und Ziel weisen. Er wolle mit der Errichtung von Kulturkammern fördern und organisieren, aber niemals bürokratisieren. Die Aufgabe des Volkes sei es, dem Staat durch Verständnis Rückhalt zu geben, denn der Künstler könne nur schaffen in engster Beziehung zum Volke. - Die Kunstaussstellung, die aus Anlaß der Tagung am Sonntag eröffnet wurde, zeigte neben Werken junger schlesischer Künstler und Kunsthandwerker aus Schweidnitz und Umgebung auch 20 Bilder aus dem Besitz des Breslauer Museums. Mit der Vorstellung des Schweidnitzer Landestheaters „Die endlose Straße“ wurde die Kulturtagung beendet.

Zu einem „Feiertag des Nationalsozialismus“ wird die Vereidigung der Politischen Leiter der NSDAP bis hinab zum Blockwart⁹ am 24./25.2. stilisiert. Da außer den Funktionären der Partei auch die der Neben- und Untergliederungen (NSBO¹⁰, NS-HAGO, NS-Frauenschaft, NSV¹¹) und die Leiter der Lehrer-, Ärzte- und Beamtenorganisation sowie HJ und BDM antreten, versammeln sich 2900 „Amtswalter“ mit 75 Fahnen und 18 Wimpeln.

Ein neuer Höhepunkt nationalsozialistischer Selbstdarstellung ist die Gedenkfeier anläßlich der Enthüllung eines Bildes des SA-Truppführers Franz Becker, der 1932 von

⁸ Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbe-Organisation

⁹ Zu den Politischen Leiter zählen auf Kreisebene in absteigender Linie der Kreisleiter, die Ortgruppen-, Zellen- und Blockleiter.

¹⁰ Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation

¹¹ Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

einem Angehörigen des Reichsbanners in Saarau erschossen worden war¹², an seinem Arbeitsplatz bei der Firma Oskar Goldmann in der Hohstraße 18 am 14.4. durch Obergruppenführer Heines und Gauleiter und Oberpräsident Brückner. Die „Schlesische Zeitung“ berichtet: „Die Stadt hatte reichsten Flaggenschmuck angelegt. Mit klingendem Spiel marschierte der Franz-Becker-Sturm vor dem Haus auf. Nachdem Brückner die Front des Sturmes abgescritten hatte, begab er sich in das Zimmer, in dem Franz Becker zuletzt gearbeitet hatte. Die Fahnen senkten sich vor dem umflorten Bild, und das Lied vom guten Kameraden ertönte. Nach kurzen Worten des Geschäftsinhabers Oskar Goldmann, der hervorhob, daß der junge Kaufmann Becker durch seine Bescheidenheit, seinen Fleiß, seine Treue und Zuverlässigkeit seinen Arbeitskameraden immer das beste Vorbild gewesen sei, ergriff Oberpräsident Brückner in Anwesenheit der Mutter und der Brüder das Wort. „Oft haben wir uns an dem Grabe neue Kraft geholt für den Endkampf. Es ist schwer, für jemanden zu sprechen, in dessen Herzen Becker so gelebt hat wie in meinem. Als ich ihn das erste Mal als SA-Mann vor mir sah, wollte mir der Gedanke nicht gefallen, daß noch nicht erwachsene Jugend der gleichen Gefahr in Deutschland ausgesetzt sein sollte, wie die Frontkameraden im Felde. Das Frühjahr 1932 nahm ihn uns weg, und ich gestehe freimütig, daß ich aus Liebe zu ihm tief über seinen Tod getrauert habe. Ich bin gekommen als sein Freund. Ich stehe auch hier als Gauleiter und SA-Gruppenführer und fühle mich verbunden mit dem SA-Sturm Franz Becker. Ich bin auch ganz bewußt als Oberpräsident hierher gekommen, denn als Franz Becker sein Opfer für Deutschland brachte, da hat das offizielle Schlesien keine Notiz davon genommen. Es ist mir Ehrenpflicht, dieses Bild zu weihen, von dem die Mahnung ausgeht: Sei ein treuer Arbeiter wie Franz Becker, sei ein so tapferer Kämpfer wie er und habe seinen Charakteradel!“.

Am 20.4.34 feiert man Hitlers 45. Geburtstag. Wie überall im Reich organisieren die Partei und ihre Gliederungen wie schon im Vorjahr – und in allen folgenden Jahren des Dritten Reiches bis 1944 – in byzantinistischem Personenkult ein rituelles Fest. Die ganze Bevölkerung ist aufgerufen, ihre Häuser mit Hakenkreuzfahnen zu schmücken; auf dem seit 1933 Adolf-Hitler-Platz benannten Wilhelmsplatz werden neue Fahnenmasten aufgestellt. Am Vorabend zieht ein Fackelzug durch die Stadt, der auf dem Adolf-Hitler-Platz mit dem Großen Zapfenstreich endet.

Am Freitag, dem eigentlichen „Festtag“ marschiert ab 6 Uhr morgens die HJ zum allgemeinen „Wecken“ durch die Straßen, um die Bürger mit Trommeln, Pfeifen und Fanfaren des Spielmannszuges, Liedern und Sprechchören aus den Betten zu holen. Daran schließt sich die Flaggenhissung auf dem Adolf-Hitler-Platz, zu dem die Spitzen der Behörden, der Reichswehr, SA und SS, Handwerksinnungen und Schulen „antreten“. Danach intoniert die SA-Standartenkapelle das Lied: „Im Schlesierland marschieren wir, für Adolf Hitler kämpfen wir, die rote Front, schlägt sie entzwei. SA marschiert, Achtung, die Straße frei“. Die aufgebotenen Teilnehmer ziehen zu diesen Klängen durch die Kaiser-Wilhelm-, die Kroisch-, Lang- und Hohstraße zum Ring, wo Oberbürgermeister Trzeciak eine Ansprache hält. Er betont, daß diesmal der ganze Tag unter dem Zeichen der Propaganda für die befohlene „Arbeitsschlacht“, also den Kampf um Arbeitsplätze, stehe. So werden dabei auch schon die Festabzeichen für den 1. Mai, der inzwischen als „Tag der nationalen Arbeit“ zum gesetzlichen Feiertag geworden ist, verkauft.

Die Schüler und Schülerinnen hatten sich nach der feierlichen Flaggenhissung in ihren Schulen versammelt, wo sie des „Führers“ gedenken mußten. Von 11-13 Uhr

¹² Vgl. meinen Aufsatz „Zur Frühgeschichte des Nationalsozialismus und seiner Vorläufer in Schweidnitz (bis 1932)“ in TR 2/1998

veranstaltete die Reichswehr zu Ehren des Reichskanzlers auf dem Adolf-Hitler-Platz ein Standkonzert. Es musizierten die Kapelle des Ausbildungsbataillons unter Obermusikmeister Schöber und das Trompeterkorps des Artillerieregiments 3, geleitet von Musikmeister Engel. Der Abend sah eine weitere Großkundgebung auf dem Ring. Nach einführenden Worten des Oberbürgermeisters hielt ein Pg. Schikalla eine Festrede. Nach Abschluß der Kundgebung versammelte man sich im „Volksgarten“ zur fröhlichen Geburtstagsfeier. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde wie im Vorjahr der Adolf-Hitler-Platz mit 1000 kleinen Lämpchen illuminiert.

Nur einen Tag später, am 21.4.34, ist der 16. Todestag Manfred von Richthofens. Der deutsche Rundfunk überträgt von 19 - 19.40 Uhr das Hörspiel „Richthofen“ von Thor Goote, das „ein Schicksalsbild des Kampffliegers geben soll und den letzten Kampf des Helden und seinen Tod behandelt“. Für die Fliegerortsgruppe Schweidnitz des Deutschen Luftsportverbandes ist der Gedenktag Anlaß für eine Gedenkfeier am Sonntagvormittag an der 1928 eingeweihten Gedächtnisstätte.¹³ Dabei taufte die Mutter des Helden, Kunigunde von Richthofen, zwei von der Ortsgruppe selbst gebaute Segelflugzeuge vom Typ Grunau 9 mit Sitzverkleidung auf die Namen ihrer beiden Söhne Manfred und Lothar. Auch die seit 1924 zur Tradition gewordene Richthofen-Gedächtnisstaffel wird wieder gelaufen unter Beteiligung der Turner, der Reichswehr, der SA und der HJ. Die Jugend läuft 10x100, die Männer 10x200 Meter. Sie endet zur Zeit der Feier an der Gedächtnisstätte. Der Schweidnitzer Fußballverein „Manfred v. Richthofen“ und die Schweidnitzer Turnerschaft schicken je eine Mannschaft, der DSV sogar zwei. IR 7 und AR 3 zogen ihre ursprüngliche Meldung zurück. Start war am Eingang zur Firma Weißenberg an der Reichenbacher Straße. Die Strecke ging über die Reichenbacher Straße zum Niedertorplatz, durch die Hohstraße zum Ring, weiter über Köppenstraße, Martin-Luther-Platz, Glubrechtstraße zur Promenade. In der Jugendklasse stellen der Schweidnitzer Fußballverein „Manfred v. Richthofen“, der DSV, die Schweidnitzer Turnerschaft und die HJ je eine Mannschaft. Die Jugend startet um 10.55 Uhr auf der Hohstr. (Scheder). Sieger wurde in beiden Klassen der DSV.

Bei der Feier entwarf der Leiter der Schweidnitzer Fliegerortsgruppe, Zahnarzt Dr. Kurt Ender, in Anwesenheit des Landesleiters v. Schellwitz/ Breslau ein Lebensbild Manfred von Richthofens und legte einen Kranz nieder, während drei Flugzeuge über Schweidnitz kreisten. Nachdem auch der Fußballverein „Manfred v. Richthofen“ einen Kranz niedergelegt hatte, sprach Dr. Ender ehrende Worte über Lothar v. Richthofen. Baronin von Richthofen vollzog den Taufakt mit den Worten: „Fliegt beide zu Deutschlands Ehre!“ Die Feier schloß mit einem Vorbeimarsch der Ehrengäste auf der Manfred-von-Richthofen-Straße.

Um 15 Uhr sollten die neuen Segelflugzeuge am Pfaffenberg bei Goglaw zum ersten Mal starten, wo auch allgemeiner Flugbetrieb herrschen sollte. Ungünstige Windverhältnisse aber beeinträchtigten die Probeflüge. Um 20 Uhr beschloß ein gemütlicher Fliegerabend mit Film und Tanz im „Volksgarten“ den Tag. Inzwischen schritten die Arbeiten auf dem neuen Flugplatz bei Weizenrodau voran. Die neue Halle für Motorflugzeuge sollte im Herbst vollendet werden..

Am 24.4. passierte der Führer der DAF und Stabsleiter der PO, Staatsrat Dr. Robert Ley, von Breslau kommend, am Vormittag Schweidnitz auf der Fahrt nach Waldenburg. Der Ring war flaggengeschmückt. Auf der Rückfahrt war Mittagspause in der „Goldenen Krone“, gegen 16 Uhr trat Ley die Rückfahrt nach Breslau an.

¹³ Zur Gedächtnisstätte siehe meinen Aufsatz „Die Entstehung der Richthofen-Gedächtnisstätte in Schweidnitz. In: TR 2/1988, S. 6f. /zum 70. Todestag/ und erneut 1/1998 S.20f. /zum 80. Todestag/. - In polnischer Übersetzung von Piotr Zagala: „Powstania pomnika Richthofena w Swidnicy“ in Kurier Swidnicki Nr. 16/1998.

Die Feier des 1. Mai, des traditionellen Gedenktages der Arbeiterklasse, der von Hitler 1933 in bewußtem Gegensatz zum internationalen Charakter der marxistischen Arbeiterbewegung zum „Tag der nationalen Arbeit“ erklärt und zum gesetzlichen Feiertag erhoben worden ist, wird 1934 besonders festlich begangen. Schon am Abend des Vortages (Montag, 30.4.) gibt es eine Vorfeier mit Umzug auf dem Ring. Der „Ungeist“ in Gestalt eines ausgestopften Mannes wird vor dem Landestheater ausgetrieben und verbrannt, und dann der Maibaum aufgerichtet. Ein gemeinsam gesungenes Lied leitet über zu einer Ansprache von Gerhard Neumann, dem Ortsgruppenleiter Niederstadt und Mitbegründer der schlesischen NSBO, über die Bedeutung des 1. Mai als Ehrentag für die Arbeit des Schaffenden. Nach ihm spricht Pastor i. R., Pg. Hentschel.

Die organisierte Hitlerjugend (HJ, DJ, BDM) hat eine eigene Maifeier auf dem Eichberg. Standortführer Günter Wittig entzündet den Holzstoß. Später marschieren die Jugend durch die Stadt. Der Hauptbahnhof ist illuminiert, an der Braukommune steht ein „Altar der Arbeit“.

Der Morgen des Feiertages beginnt wieder mit allgemeinem Wecken und Fahnenhissen in den Fabriken und auf den öffentlichen Plätzen. Um 8 Uhr werden in den Betrieben die Vertrauensleute durch die Betriebsführer feierlich vereidigt. Die Schulen marschieren im Stadion (es heißt bis zum Sommer noch Helmuth-Brückner-Kampfbahn!) auf. Rektor Walter Hoffmann eröffnet die Feier mit einer Ansprache, die anschließende Übertragung der Rede von Dr. Goebbels muß freilich wegen starken Regens abgebrochen werden. Der Festzug der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mit einigen Festwagen kann jedoch mit einigen geschmückten Wagen um 10 Uhr starten. Der eigentliche Festakt beginnt um 13.45 Uhr im Stadion mit dem musikalisch untermalten Fahneneinmarsch. Um 14 Uhr erklingt die Festfanfare „Die Herzen empor!“, die der Komponist, Musikmeister Engel, dem Schweidnitzer Oberbürgermeister Trzeciak gewidmet hat. Es folgen vier Massenchöre mit Orchesterbegleitung unter Leitung von Viktor Remann, dem Musiklehrer des Gymnasiums und der Oberrealschule. Daran schließen sich sportliche Vorführungen der Schweidnitzer Turnerschaft und der Reichswehr (Leitung Sportlehrer Tischendorf) sowie Freiübungen der Frauenschaft unter Fräulein Pommer. Eine Riege der Schweidnitzer Turnerschaft zeigt ihr Können am Reck, nach Bodenturnen von Angehörigen des IR 7 schließen sich ein Tischspringen der Schweidnitzer Turnerschaft, rhythmische Freiübungen der Jugend und Rhönradfahren an. Um 15 Uhr beginnt dann ein Massenkonzert der vereinigten Musikkorps der Reichswehr unter Musikmeister Engel. Danach tritt die HJ an, um eine Rede ihres Standortführers Wittig zu hören, bei der auch die Ergebnisse des Reichsberufswettkampfes bekanntgegeben werden. Anschließend übertragen die von der Firma Radio-Bleicher aufgestellten Lautsprecher den Staatsakt vom Tempelhofer Feld ins Schweidnitzer Stadion.

Am Abend reden in der „Kampfbahn“ noch Kreisbetriebszellenleiter Gerhard Neumann und Oberbürgermeister Trzeciak, der stolz erklärt: „In Schweidnitz ist die Volksgemeinschaft 100% geschaffen!“ Musikalische Darbietungen unter Leitung von Musikmeister Schöber und eine Darstellung der Apfelschußszene aus Schillers „Wilhelm Tell“ leiten über zur Apotheose: 800 Fackelträger bilden ein leuchtendes Hakenkreuz. Nach dem „Großen Zapfenstreich“ singen die Teilnehmer beide Nationalhymnen. Anschließend wird bei Betriebsfeiern in verschiedenen Gasthaussälen der Stadt noch lange in den Mai getanzt.

Ein weiterer Höhepunkt des Festjahres ist das Erntedankfest am Sonntag, 31.9. mit Gottesdiensten und einem Festzug. Auf dem Paradeplatz werden vier Erntekronen an Kreisbauernführer Hanke/Hohgiersdorf, OB Trzeciak, Kreisleiter Hossenfelder und

Landrat Ehrensperger. Nach Singen der Nationalhymnen zieht der Festzug weiter zum M.-Luther-Platz, wo er sich auflöst. Bei einem Großflugtag am Erntedanktag kreisen 19 Motor- und 4 Segelflugzeuge über dem Großen Exerzierplatz.

Am 14.10.34 wird das 1906 auf dem Pfaffenberg bei Alt-Jauernick errichtete und von Kaiser Wilhelm II. persönlich eingeweihte Denkmal neu geweiht. Der Obelisk war in der Nachkriegszeit schwer beschädigt und beraubt worden. Freiwillige Beiträge von Kameradschaftskreisen des Landesverbandes Schlesien im Kyffhäuserbund ermöglichten die Wiederherstellung. So wurde das schlichte Denkmal wieder ein würdiges Mahnzeichen an jene große Zeit, von der es in der Bronzetafel am Denkmal heißt:

"Hier hielt Friedrich der Große vom 20. August bis 25. September 1761 mit 50 000 Mann gegen 130 000 Feinde stand und schützte Schweidnitz. Hier in der Batterie auf dem Pfaffenberge nächtigte der König an der gefahrdrohendsten Stelle des Lagers vom 26. August bis 4. September auf einem Strohlager in der Mitte seiner Soldaten."¹⁴

Wenn man dem Bericht der SOPADE S.767 Glauben schenken darf, grüßte bei der Feier der ehemalige „Stahlhelm“, inzwischen SA-Reserve, in geschlossener Formation statt mit „Heil Hitler!“ mit „Hurra!“ Eine verdeckte Widerstandshandlung?

Ende Oktober begeht man den „Tag des deutschen Handwerks“ mit zwei Kundgebungen im „Volksgarten“ und in der „Braukommune“.

Der 9. 11., der an die Toten des Münchner Hitlerputsches von 1923 erinnert, steht in ganz Deutschland unter dem Motto „Und ihr habt doch gesiegt!“ In Schweidnitz war er schon 1933 zusätzlich dem Gedenken an Franz Becker gewidmet. 1934 wird für ihn kurz vor dem Bahnübergang an der Waldenburger Straße, wo nach links die Franz-Becker-Straße abzweigte, ein Denkmal aufgestellt. Es besteht aus einem etwa zwei Meter hohen Findling, der von einem Adler gekrönt wird. Ein aus Kupfer getriebenes Hakenkreuz trägt den Namen des Toten. Die Weiherede hielt SA-Gruppenführer Herzog. Nach einer Ansprache des stellvertretenden Gauleiters Gottschalk übernahm Oberbürgermeister Trzeciak das Denkmal in den Schutz der Stadt Schweidnitz.

Ein „fröhliches Funkfest“ des „Reichsverbandes deutscher Rundfunkteilnehmer“ soll um den 1.12. möglichst viele der inzwischen 4475 Schweidnitzer Rundfunkteilnehmer in den „Volksgarten“ locken. In ganz Schlesien sind es 325 275, in Breslau 79 430. 1933 waren es in Schweidnitz erst 3500 gewesen.

Im Dezember erinnert noch eine Saarkundgebung in der „Braukommune“ an die Anfang 1935 stattfindende Volksabstimmung im Saargebiet, die dann zu einem großen Triumph für Deutschland, und das heißt damals für Hitler, wird. Schon Anfang des Jahres war die Schweidnitzer Zochestraße in Saarstraße umbenannt worden.¹⁵

Die herkömmlichen kirchlichen Feste – Ostern, Pfingsten, Weihnachten, bei den Katholiken, die immerhin ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, ergänzt durch zahlreiche Heiligenfeste – dazu die damit verbundenen weltlichen Vergnügungen, wie das traditionelle große Schützenfest zu Pfingsten – werden im Jahreslauf unverändert weiter gefeiert. Man gewinnt den Eindruck, daß hier ein Volk bewußt in ständiger kollektiver Hochspannung gehalten wird.

Individuelle Unterhaltung bieten zusätzlich das Theater, die beiden Kinos (Schauburg Oberstadt und Schauburg Niederstadt) und Vorträge und Schaustellungen. Im April

¹⁴ Die Bronzetafel ist auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder entwendet worden. Der Obelisk aber steht inzwischen, gekrönt von einem großen roten Stern, auf dem sowjetischen Soldatenfriedhof an der Vorwerkstraße.

¹⁵ Der Verfasser wurde 1928 in der Eisenbahnersiedlung auf der Zochestraße 12 geboren, seine Schwester im November 1934 in der gleichen Wohnung, aber nun in der Saarstraße.

zerreißt Graf Luckner, der „Seeteufel“, auch in Schweidnitz Telefonbücher, im Juni gastiert eine ganze Liliputanerstadt (Eintritt 20 Pfennig!) auf dem Schützenplatz. Zu Rennern in den Kinos werden 1934 etwa „Der Schimmelreiter“ mit Marianne Hoppe und Matthias Wiemann, die erste Fassung der späteren „Feuerzangenbowle“ von 1944 unter dem Titel „So ein Flegel“ (beide Male mit Heinz Rühmann), aber auch „Stoßtrupp 1917“ (mit Ludwig Schmidt-Wildy und Beppo Brem – kein Lustspiel!).

Die sonntäglichen Platzkonzerte der Militärkapellen auf dem Ring haben bald regelmäßig ihr dankbares Publikum.

Eine Idylle? Vielen mag es so scheinen, zumal sich auch eine Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach den grausamen Jahren 1930-33 anbahnte.

Soziale Lage und Anfänge einer wirtschaftlichen Erholung.

In der ersten Gemeinderatssitzung – erst am 25.9.34 - nach der preußischen Neuregelung der Gemeindeverwaltung¹⁶ erklärt Oberbürgermeister Trzeciak erneut, wie schon 1933, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und Belebung der Wirtschaft zum Hauptziel auch der Kommunalpolitik. Teilnehmer waren dem OB und Stadtbaurat Borst die Beigeordneten (= Stadträte) Neumann I, Tschentscher, Müller, Humbert und Hoffmann sowie die Ratsherren (entspricht den früheren StVO) Ambros, Baumert, Drescher, Druschke, Hayn (oder Hain?), Köhler, Krause, Hindemith, Michalke, Moskau, Neumann II, Pastille, Dr. Scholz, Schartmann und Weber. Sie alle haben nun aber nur noch beratende Funktion. Erst im September wird auch die Haushaltssatzung für 1934 festgestellt, die mit Einnahmen von 7 317 020 und Ausgaben von 9 257 020 RM noch einen Fehlbetrag von 1 940 000 RM aufweist.

Einer der schärfsten Kritiker Hitlers schreibt im Jahre 1978: „Im Jahre 1933, als Hitler Reichskanzler wurde, gab es in Deutschland sechs Millionen Arbeitslose. Drei kurze Jahre später, 1936, herrschte Vollbeschäftigung. Aus schreiender Not und Masseneleid war ein bescheiden-behaglicher Wohlstand geworden. Fast ebenso wichtig: An die Stelle von Ratlosigkeit und Hoffnungslosigkeit waren Zuversicht und Selbstvertrauen getreten. Und noch wunderbarer: Der Übergang von Depression zu Wirtschaftsblüte war ohne Inflation erreicht worden, bei völlig stabilen Löhnen und Preisen. Das ist später nicht einmal Ludwig Erhard gelungen.“¹⁷ Freilich sind es 1934 zunächst noch sehr schwache und unsichere Ansätze einer wirtschaftlichen Konsolidierung, die auch die Zahlen der Wohlfahrtserwerbslosen für Schweidnitz zeigen. Sie lagen am 31.12.1932 bei 1551, am 31.1.1933 bei 1647, am 28.2.1933 bei 1752. Bis Ende November 1933 waren sie auf 993 gesunken. Der saisonale Einbruch im Winter hatte sie mit 1565 freilich wieder auf die Höhe der Jahreswende 1932/33 hinaufschnellen lassen. Deutlicher ist die Abnahme im Landkreis, wo ihre Zahl innerhalb eines Jahres fast halbiert wird.¹⁸

Anfang 1934 betragen die Schulden der Stadt 3 632 000 RM. - Schweidnitz und Breslau sind Notstandsgemeinden (Waldenburg soll folgen). In solchen Orten kann die öffentliche Fürsorge für Neuzuziehende auf das Minimum beschränkt oder Anstaltsfürsorge angeordnet werden. Vor dem Zuzug Hilfsbedürftiger wird deshalb dringend gewarnt.

¹⁶ Das Preußische Gemeindeverfassungsgesetz (GVG) vom 15.12.1933 beseitigt endgültig die Magistratsverfassung in Preußen. Der Bürgermeister wird entsprechend dem „Führerprinzip“ der ausschließlich verantwortliche Leiter der Ortsbehörde. Am 30.1.1935 wird das GVG durch die reichseinheitliche Deutsche Gemeindeordnung (DGO) ersetzt

¹⁷ Sebastian Haffner, Anmerkungen zu Hitler. 5. Aufl. München: Kindler 1978, S. 38

¹⁸ von 7158 am 28.2.33 auf 3525 um die gleiche Zeit 1934

Hoffnung gibt besonders die Entwicklung der größeren Unternehmen. Heliowatt hat erstmals seit langem im Sommer wieder über 1000 Beschäftigte. Teilweise muß Schichtarbeit geleistet werden. 500 Personen werden neu eingestellt. Im Oktober kann die Firma mit über 2000 Beschäftigten die Höchstzahl seit Bestehen melden (1922: 1000, 1930 bisherige Höchstzahl mit 1800 Beschäftigten). Die Neueinstellungen gehen vor allem auf den großen Erfolg des Nora-Radios zurück.

Auch bei Främb's & Freudenberg geht es aufwärts. In einem Typoskript heißt es: „Positiv wirkte das neue Regime sich durch Maßnahmen aus, die es zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ergriff. ... Sehr günstig wirkte sich die allgemeine Niederschlagung rückständiger Steuern aus, die unter der Bedingung erfolgte, daß für die gleiche Summe Anschaffungen in den Betrieben vorgenommen wurden, ferner die Möglichkeit der Totalabschreibung der bis Dezember 1934 neu beschafften Maschinen.“ Durch die Autarkiebestrebungen des Staates konnten die Zuckerfabriken ihre Überschußbestände weitgehend absetzen und aus dem Erlös Neuinvestitionen vornehmen, was bei Främb's & Freudenberg dazu führte, daß die Werkstätten schon im Winter 1933/34 voll beschäftigt waren und die üblichen saisonalen Verluste ausblieben. Die Auftragseingänge lagen im Jahre 1934 bei 3 Millionen RM. Die Beschäftigtenzahl hatte 1925 bei 528 gelegen und 1932 einen Tiefstand mit 217 erreicht. 1933 und 1934 wuchs sie wieder auf immer noch bescheidene 271 und 383¹⁹. Erst 1937 wurde wieder die Zahl 500 erreicht, 1939 639.²⁰ Für die anderen Schweidnitzer Großbetriebe (etwa das RAW oder die Schlesische Leinen AG) liegen mir keine detaillierten Unterlagen vor.

Erwartungen auf weiteren Aufschwung weckt auch die Aussage im März: „Der Volkswagen muß kommen“. Schon gebe es 2-3 Millionen Interessenten in Deutschland. Auch in Schweidnitz macht die angestrebte Motorisierung Fortschritte; die Zahl der Kraftfahrzeuge nimmt bis Mitte 1934 gegenüber dem Vorjahr um über 20% zu – dabei liegt die stärkste Zunahme freilich noch bei Krafträdern mit 75 ccm, also praktisch Fahrrädern mit Hilfsmotor. Es gibt damals 353 PKW, 68 LKW und 498 Krafträder.

Ebenfalls hoffnungsvoll aufgenommen wird die Nachricht, der Einzelhandelsumsatz sei im 1. Quartal 1934 um 12% gestiegen.

Trotzdem ist die Not vieler Menschen auch in Schweidnitz noch immer groß. Das Winterhilfswerk (WHW) soll ihnen nach dem Motto „Keiner darf hungern und frieren!“ helfen. Dazu sammelt es Geld- und Sachspenden.

Das Gesamtergebnis 1933/34 findet sich in der MZ vom 17.4.34 unter der Überschrift: „Das war das WHW“. Es sei ein „gewaltiger Erfolg“ gewesen, nicht nur materiell, sondern auch ideell, indem es Selbstvertrauen gesteigert und das Zusammenwachsen zur Volksgemeinschaft gefördert habe. 5400 Personen wurden betreut. Den größten Anteil hatten Naturalspenden und Ausgaben für Lebensmittel. Mittagsgäste wurden von Privatpersonen und der Reichswehr betreut. Ausgegeben wurden 29 623 Ztn. Kohle, 12 800 Ztn. Mehl, 8710 Ztn. Kartoffeln, 2632 Brote, 250 Pfd. Butter, 1150 Ztn. Zucker, 6970 Pfd. Reis, 100 Flaschen Wein, ferner Kakao, Linsen, Graupen, Haferflocken, Bohnen, Grieß, Milch, Essig, meist aus Spenden der Kaufleute. Fleischer gaben Gutscheine: 1295 á 1 Mk., 1190 á 50Pf. Daneben fand eine Kleidersammlung statt. Wild, Geflügel. Holzausgabe. Spenden von Seife, Zeitschriften, für Haarschnitte, Spielwaren. Lebensmittelgutscheine wurden verteilt: 700 á 25 Pf., 450 á 50 Pf., 5309 á 40 Pf., 421 á 30 Pf., 1802 á 1.- Mk. Die Verwaltungsgebühren waren äußerst gering, die Mitarbeiter ehrenamtlich tätig. Der Einkauf von Gegenständen aus Spendengeldern belebte verschiedene Geschäftszweige.

¹⁹ Die SOPADE-Berichte (s. Anmerkung 21) sprechen S. 441 nur von 180 Beschäftigten!

²⁰ 75 Jahre Främb's & Freudenberg – Schweidnitz. Das Werk einer Familie 1886-1943. Bearbeitet von Dr. Eduard Hemmerle. Typoskript. Berlin 1944, 285 S. und Anlagen.

Freilich wird die Spendenfreudigkeit der Schweidnitzer auch mit massivem Druck angekurbelt. Die Sammlung am Eintopfsonntag im Dezember 1933 hatte in allen vier Ortsgruppen zusammen über 2500.- Mark erbracht. Das schien zu wenig. Zum Eintopfsonntag am 7.1.34 wird deshalb erklärt, die Nachprüfung der Sammel Listen habe ergeben, daß eine große Zahl von Schweidnitzer „Volksgenossen“ sich nicht in dem Maße am Opfer für das Eintopfgericht beteiligt habe, wie sie ihrer Stellung und ihrem Einkommen nach verpflichtet gewesen wären. Nichtbeteiligung sei geradezu Sabotage des Führerwillens. Die Spenden für das WHW seien keine Almosen sondern verpflichtende Opfer einer Gemeinschaft für eine Gemeinschaft. Unmißverständlich wird erklärt, daß die Listen auch diesmal genau überprüft würden und u. U. ein Schandpfahl auf dem Ring die Namen der "Saboteure" publik machen würde.

Das geschieht wirklich am 16.3.1934, gegen Ende des WHW 1933/34. Drei bekannte Schweidnitzer Persönlichkeiten werden als „Saboteure der Volksgemeinschaft“, die nur „Almosen für das Eintopfgericht" gespendet hätten, öffentlich angeprangert. Es sind:

Direktor Albert Bunke, Spende 0,50 RM
Reichsbankdirektor Richard Pohl, Spende 1 RM
Major v. Bülzingslöwen, Spende 0,40 RM

Die MZ freilich kritisiert diese Aktion als „Novum“ und nennt plausible Gründe für die geringen Spenden der Betroffenen. Anschließend druckt sie eine Bekanntmachung des sächsischen Innenministers vom Dezember 1933 – vor dem Ende der Länder! - ab. Darin heißt es: "Schandpfähle, öffentliche Beleidigungen, versuchte Nötigung oder versuchte Erpressung sind zu unterlassen. Auch das zwangsweise Herumführen einer Person auf Straßen und Plätzen zum Zwecke der Anprangerung ist strafbar und deshalb zu unterlassen". Offenbar existierte in Preußen keine vergleichbare Verfügung. Zu Beginn des neuen WHW 1934/35 wird in der Zeitung wieder unverhohlen gedroht: „Der Schandpfahl winkt!“

Wohl kaum ohne sanften Druck kam auch der geschlossene Beitritt ganzer Belegschaften zur NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) zustande. Am 10.4. etwa meldet die MZ dies für die Firmen William Prym, Moritz Weißenberg und das Städtische Gaswerk.

Die Methoden der Geldbeschaffung sind manchmal fragwürdig. Dennoch leisten die NSV oder ihr Hilfswerk "Mutter und Kind" im Rahmen des WHW Beträchtliches. Der Propagandaeffekt ist groß und erreicht vor allem den wenig verdienenden Arbeiter und den Arbeitslosen. Die Idee einer klassenlosen „Volksgemeinschaft“ führte dem Nationalsozialismus wesentlich mehr Anhänger zu als der nach den Wirren der „Machtergreifung“ zunächst kaum noch offen zu Tage tretende Antisemitismus.

Geklagt wird allerdings immer wieder über zu geringes Interesse und zu niedrige Mitgliederzahlen bei der NSV. Doch wird hier aktives Engagement erwartet, das stets nur wenige erbringen.

Bauen in Schweidnitz 1934

Es wurde auch wieder mehr gebaut. An öffentlichen Gebäuden wurde das 1910-12 errichtete Seminargebäude an der Waldenburger/Studtstraße, das ab 1925 vier preußische Verwaltungen beherbergt hatte, 1934 an die Bedürfnisse des Gymnasiums angepaßt. Am 8.8.1934 zog dieses aus der Köppenstraße in sein neues Domizil um. Damit war die unabdingbare Voraussetzung für die aus Kostengründen schon seit Anfang der zwanziger Jahre angestrebte Verschmelzung der traditionsreichen

Bildungsanstalt mit der jetzt direkt benachbarten Oberrealschule erfüllt. Ab Ostern 1937 Bsbildete das Gymnasium dann keine neue Sexta mehr.

Nun kann auch das alte Gymnasialgebäude an der Köppenstraße (seit 1854) saniert werden, ehe die Kommandantur hier einzieht. Auch der Bau eines neuen Behördenhaus Ecke Glubrecht-/Thielestraße ist weit fortgeschritten. Es soll neben städtischen Dienststellen auch die bisher in der Waldenburger Straße residierenden staatlichen Ämter aufnehmen.

Ende November ist die Restauration des Brunnens am Ring zur Langstraße hin (SO-Ecke) beendet, Anfang Dezember wird der 50 m hohe Schornsteins des Elektrizitätswerkes abgebrochen, da eine Sprengung nicht möglich ist.

Über weitere Bauten lesen wir in den Berichten der SOPADE, die allerdings auf eher zufälligen Nachrichten beruhen, die über die tschechische Grenze nach Prag „geschmuggelt“ wurden, und so eine sehr unzuverlässige Quelle darstellen.²¹ Dort wird schon im Juli/Juli von Rüstungsbauten in Schweidnitz berichtet. So werde etwa auf der Unteren Bolkostraße eine vierte Kaserne, an der Groß-Görschen-Str. ein bombensicherer Pferdestall in den Ausmaßen 150x20 Meter errichtet. Da die Artillerie ihren Pferdebestand stark vermehrt habe, müßten die Tiere inzwischen in Zelten auf freiem Feld untergebracht werden. Schon die Verbindung der Artillerie mit der Groß-Görschen-Straße macht den kundigen Leser stutzig. Zweifel hinsichtlich der Zahl sind auch angebracht, wenn behauptet wird, am 1.4.34 seien in Schweidnitz bei einem einzigen Regiment 3000 neue Freiwillige eingestellt worden. Grundsätzlich richtig dürfte sein, daß zur vorläufigen Unterbringung Baracken errichtet und auch der große Exerzierplatz erweitert worden seien. Daß letzterer damit die „Ausmaße eines Truppenübungsplatzes“ erreichen würde, mag man füglich bezweifeln. Die folgende Nachricht, Schweidnitz habe nun auch Kavallerie bekommen, ist nachweislich eine absolute Tatarenmeldung.

Sicheren Boden betreten wir wieder, wenn wir die in den Schweidnitzer Zeitungen veröffentlichten Nachrichten über Tiefbaumaßnahmen zusammenstellen. Geteert werden die Bögendorfer Straße und der Kanonenweg. In der Nonnenstraße wird eine für Schweidnitz ganz neue Straßendecke angelegt, die die Nachteile einer Teerdecke vermeiden soll. Drei Zentimeter dicke Asphaltbetonplatten werden über Unterbeton einzementiert.

Das Kanalnetz wird weiter ausgebaut, so etwa beim Bahnübergang Waldenburger Straße. Grundlegend umgestellt wird die Kläranlage von 1902, die 1925 nach dem Patent Krämer verbessert wurde, nun aber von der bisher mechanischen auf biologische Klärung umgestellt wird. Weitere Kanal- und Straßenarbeiten werden in der Sitzung am

²¹ Die im Auftrag des Exilvorstandes der verbotenen SPD herausgegebenen Berichte erschienen von April/Mai 1934 bis Dezember 1936 unter dem Titel „Deutschland-Berichte der Sopade“, von Januar 1937 – April 1940 firmierten sie als „Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade)“. Erscheinungsort war bis Nr. 3 (März) 1938 Prag, ab Nr. 4/5 (April/Mai) 1938 Paris. – Ein Neudruck erschien 1980 bei Zweitausendeins in Frankfurt/Main. – Die Berichte sind mit großer Vorsicht zu genießen; oft beruhen sie nur auf Gerüchten, die ein reisender Genosse ins Ausland mitbrachte. Ein Beispiel aus der Juli/August-Nummer 1934 möge das belegen. Dort heißt es: „In Schweidnitz herrschte bis jetzt der bankrotte Kolonialwarenhändler Trencziak (sic! Recte: Trzeciak) als Bürgermeister. Er wurde nun zum Bürgermeister des kleinen Ortes Langenbielau ernannt. In Schweidnitz war es Tagesgespräch, daß der unfähige Kerl auf diese Weise von seinem bisherigen Wirkungsort entfernt wurde, weil er die Gemeindefinanzen in der kurzen Zeit seiner Amtsführung völlig zerrütet hat. Der Fehlbetrag soll 2 Millionen betragen. So hat er für die Schaffung einer Motorstaffelführer-Schule den Betrag von 250 000 Mark in den Etat eingesetzt, um eine Zichorienfabrik umzubauen. Die bereits begonnenen Arbeiten wurden wieder eingestellt, weil das Projekt teuer ist.“ - Bei näherer Untersuchung ließen sich die „historischen Kerne“ herauspräparieren, um die die „Sage“ entstanden ist – Fakt bleibt, daß Trzeciak/Trenk bis Mai 1945 ununterbrochen Oberbürgermeister von Schweidnitz war.

25.9.34 für die Niederstadt geplant, ebenso ein Brückenneubau über die Weistritz im Zuge der Wasser-/Adolf-Freudenberg-Straße. Dieses längst überfällige Projekt stand unter einem ungünstigen Stern, mußte immer wieder hinausgeschoben werden und wurde erst nach der Vertreibung der Einwohner durch die Polen realisiert. Gleiches gilt für die ebenfalls bereits 1934 anlaufende Planung eines gigantischen Weistritz-Staubbeckens bei Domanze - das, drei Kilometer breit und 6 Kilometer lang - mehr als zehnmal so groß werden soll wie das Becken bei Kynau. Weitere Projekte werden bei Würben und Rothkirschdorf erwogen. Die Weistritzregulierung beginnt an der Sandbrücke. (31.7.)

Ein ganz spezielles Vorhaben ist der Bau eines Musterluftschutzraumes in der evangelischen Knabenschule (ab 1935 Hindenburgschule) im Herbst 1934 durch die 83 Teilnehmer eines Luftschutzlehrgangs im „Kaiserhof“. Daß die 1933 sofort tatkräftig eingeleitete Luftschutzarbeit²² weitergeht, beweist auch eine halbstündige realistische Verdunklungsübung am 8.11.34 von 19.30-20 Uhr. Nach zehnmalem Heulen die Feuersirene müssen alle Fahrzeuge anhalten und die Beleuchtung ausschalten, die Straßen sind zu räumen, alle Fenster zu verdunkeln. Auch die Straßenbeleuchtung wird gelöscht. Ausgenommen werden nur Krankenhäuser, die Bahn und die Post sowie das Heliowatt-Werk. Die Filmvorführungen laufen weiter, nur die Außenbeleuchtung wird abgeschaltet.

Ein Hauptproblem sieht die Stadtverwaltung im Wohnungsbau. Seit langem gab es in der wachsenden Stadt einen großen Fehlbestand an erschwinglichen Wohnungen. Das Wohnungselend der Ärmsten hatte schon Georg Lichey vor 1933 mehrmals drastisch in seiner „Chronik der Menschheit“ angeprangert. Im Juni 1934 greift die MZ das Thema in zwei Artikeln erneut auf. Da heißt es etwa: Der Schweidnitzer Volksgenosse ahnt gar nicht, in welch menschenunwürdigen Löchern in unserer Stadt Menschen hausen müssen.. Besonders in den ärmsten Vierteln (Züchner-, Büttner-, Herrenstraße), aber auch in Kellern und Hinterhäusern in den "besseren" Straßen. Als Beispiel wird genannt ein Hinterhaus in der Richthofenstraße, in dem eine Familie mit drei Kindern wohnt. Die Wohnung besteht aus zwei engen Zimmern, ist nicht unterkellert und deshalb so feucht, daß darin Pilzplantagen wachsen und die Möbel faulen. Zwei der drei Kinder schlafen in einem gemeinsamen Bett. In der Büttnerstraße wohnen fünf Personen in einem nicht einmal 12 Quadratmeter großen, knapp zwei Meter hohen Raum, der sonnenleer, naß und verwanzt ist. Das älteste Kind ist sieben Jahre, das jüngste zwei Wochen alt. Hilfe durch die NSV wird angekündigt. - Wie brennend das Thema ist, zeigt die Tatsache, daß es am 26.6. noch einmal aufgegriffen wird mit den Aussagen "So geht ein Volk zugrunde" und "Das Wohnungselend in Schweidnitz ist furchtbar". Der Schreiber (Pi.) wendet sich gegen die Darstellung, es gebe in Schweidnitz höchstens 50 menschenunwürdige Wohnungen, und zwar nur in den Armutsvierteln, und behauptet, ihre Zahl betrage mehr als das Doppelte und man finde sie in allen Teilen der Stadt. So hausten in einem Haus am Markt in einem Lichtschachtzimmer zwei Familien. Beide Frauen seien schwanger. Da es kein elektrisches Licht gebe, müsse den ganzen Tag eine Stearinkerze brennen.

Abhilfe schaffen soll vor allem Siedlerstellen, um Erwerbslose dahin zu bringen, daß sie sich den Lebensunterhalt zu einem wesentlichen Teil aus dem eigenen Boden verdienen können. Neben volkswirtschaftliche treten auch ethische Gesichtspunkte, eine Verwurzelung im Heimatboden. Als erste Stadtrandsiedlung war schon seit 1920 die Bögendorfer Siedlung gewachsen.

²² Siehe dazu „Schweidnitz im Jahre 1933“ in TR 4/1999

Links und rechts der Straße nach Breslau entstand am Ostrand der Stadt, nahe Weizenrodau, nach 1933 auf städtischem Grund eine neue Siedlung. Träger war die Schlesische Heimstätte Breslau. Die „Schlagetersiedlung“ auf der linken Straßenseite wurde im August 1934 bezogen. Etwa 60 Meter von der Hauptstraße war die 6 Meter breite Schlageterstraße gebaut und rechtwinklig dazu Nebenstraßen angelegt worden. Es wuchsen zunächst 26 eingeschossige Doppelhäuser für 58 Familien nach dem gleichen Muster. Auf massivem Mauerwerksockel erhob sich ein drei Meter hohes Ziegelfachwerk, abgeschlossen durch ein Ziegelfachwerkdach. Ringsum waren die Häuser mit dunkelbraun angestrichenem Holz verkleidet, weshalb der Volksmund die Siedlung bald „Negersiedlung“ nannte. Jede Haushälfte hatte drei Zimmer und Nebenräume. Für Kinderreiche wurde der Bodenraum noch als viertes Zimmer ausgebaut. Die Räume waren freilich sehr klein: die Wohnküche hatte 14 qm, das Elternschlafzimmer 12 qm und das Kinderzimmer 8 qm. Bei vier Kindern gab es zusätzlich 8 qm Wohnraum, bei fünf und mehr Kindern weitere 8 qm. Dazu kam ein mit dem Flur vereinigter Wirtschaftsraum von 6 qm, ein Keller mit 8 qm, ein Stall mit mindestens 6 qm und einem Futterboden (beides in einem Anbau). Siedler sollen zunächst Erwerbslose oder Kurzarbeiter ohne Unterstützung sein, aber auch vollbeschäftigte Kinderreiche oder Kleinverdiener. Die Siedler mußten 240 Tagwerke Selbsthilfe leisten. Der Trend sollte aber von der Erwerbslosen- zur Arbeitersiedlung gehen. Zu jedem Haus gehörte ein Garten von 600-800 qm, was Gemüseanbau und Kleintierhaltung ermöglichte.

Auch rechts von der Chaussee nach Breslau wurden an der Bertholdstraße schon 1933/34 die ersten zwölf kleinen Doppelhäuser errichtet, wie die der Schlagetersiedlung aus Ziegelfachwerk in einfachster Bauart und ebenfalls mit dunkelbraunen Brettern verkleidet. Als Trägerin der Baumaßnahmen fungierte im Auftrag der Stadt Schweidnitz die Nationalsozialistische Schlesische Siedlungsgesellschaft, Breslau.

Auf Initiative der Stadtverwaltung entstanden in den nächsten Jahren bis 1938 in dieser Siedlung insgesamt 132 neue Wohnungen in 66 Doppelhäusern. Obwohl in den folgenden Jahren weitere Siedlungsprojekte begonnen und der Bau von Mietwohnungen forciert wurde, blieb das Wohnungsproblem ungelöst. Mit dem Kriegsbeginn im September 1939 endete der Bau von zivilen Projekten völlig.

Lockerung des Terrorsystems, aber weiterhin massive Einschüchterung

Nicht die Juden fürchtete die nationalsozialistische Führung 1933; sie wurden aus rassistischen Gründen benachteiligt. Als ihre Hauptfeinde sahen die neuen Machthaber die Marxisten (Kommunisten wie Sozialdemokraten) an. Sie waren straff organisiert und in den letzten Jahren in oft blutige Straßenkämpfen mit der SA verwickelt. Dazu kam bei den Kommunisten die enge Bindung an Moskau, das schon in der Weimarer Zeit die deutschen Genossen massiv unterstützt hatte. So schien von ihnen eine reale Gegenrevolution möglich. Hatten nicht SPD und Gewerkschaften immer wieder getönt: „Alle Räder stehen still/ wenn mein starker Arm es will!“ Und das Ersticken des Kapp-Putsches 1920 durch den Generalstreik saß den alten und neuen Putschisten immer noch in den Knochen. Sie waren, trotz aller starken Sprüche nervös. So wurde auch der Reichstagsbrand von vielen als Fanal zum kommunistischen Aufstand mißverstanden. Vor dem Reichsgericht in Leipzig werden die Angeklagten Kommunisten aber freigesprochen. In die Januartage 1934 fällt dann die Nachricht von der Hinrichtung des Brandstifters Marinus van der Lubbe.

Zur Abschreckung wurde das erbarmungslose Terrorsystem eingesetzt, über dessen Erscheinungsformen in unserer Heimatstadt ich in dem Aufsatz „Schweidnitz im Jahre 1933“ berichtet habe.

Die befürchteten aktiven Gegenaktionen waren ausgeblieben. Die zunehmende Konsolidierung des Systems – durch Zuckerbrot und Peitsche - erlaubt es, die ursprünglich straff, oft zu straff angezogenen Zügel zu lockern. Anfang September 1934 wird das Lager Oranienburg aufgelöst. Weitere 742 „Schutzhäftlingen“, angeblich mehr als die Hälfte der in Konzentrationslager Einsitzenden, werden entlassen. Ab 31.3.34 wird den Kreispolizeibehörden die Zuständigkeit für die Verhängung von Schutzhaft genommen. Zuständig sind nun das Gestapoamt für das ganze Staatsgebiet, die Ober- und Regierungspräsidenten sowie die Stapostellen für die örtlichen Amtsbereiche. Über jede Maßnahme ist dem Ministerpräsidenten Göring direkt zu berichten. Die Schutzhaft tritt am achten Tag automatisch außer Kraft, wenn sie nicht bestätigt wird. Ausdrücklich wird erklärt, daß Dienststellen der NSDAP oder ihrer Gliederungen von sich aus niemanden verhaften dürfen. Alle neben den Polizeigefängnissen errichteten „wilden“ Konzentrationslager werden, soweit nicht schon geschehen, aufgelöst. In den offiziellen preußischen KL befinden sich noch etwa 2800 „Schutzhäftlinge“.

Der direkte Terror wird abgebaut, doch bleiben weiter unverhohlene öffentliche Drohungen für Unbotmäßige. Der weiteren Disziplinierung durch Schaffung einer Atmosphäre von Unsicherheit und Angst dienen ständige Hinweise auf Strafen für Abweichler von der amtlichen Parteilinie in den Zeitungen. So berichtet etwa die MZ am 7.1., eine Bibelforscherin in Grünberg sei wegen groben Unfugs zu zwei Monaten Haft verurteilt worden. Sie hatte erklärt, sie werde nie "Heil Hitler" sagen und habe auch keine Angst vor dem Konzentrationslager, lasse sich sogar lieber an die Wand stellen. Ihr konkretes Vergehen hatte darin bestanden, daß sie beim Erklingen des Horst-Wessel-Liedes trotz Aufforderung zum Aufstehen ostenstativ sitzen geblieben war. - Am 8.1. finden sich gleich zwei Hinweise auf die Gefährlichkeit kritischer Äußerungen: Ein Schweidnitzer sei in Schutzhaft genommen worden, weil er sich in einer Gaststätte „in beleidigender Weise“ über ein Regierungsmitglied geäußert habe. Der Polizeibericht weiß gleich von vier Personen, die innerhalb von 14 Tagen wegen „grober Beleidigung und Verächtlichmachung der Reichsregierung“ einem KZ zugeführt worden seien.

Ein Breslauer Sondergericht verurteilte den Modelltischler Wilhelm Welz aus Peterwitz Krs. Schweidnitz (in Haft schon seit 20.8.33!) am 9.1.34 zu 4 Monaten, zwei Wochen Gefängnis. Er hatte die SA beschimpft und behauptet, die neue Regierung sei eine Gummiknüppelregierung, der Reichskanzler ein Kriegsdrückeberger, der nur 14 Tage im Schützengraben zugebracht habe.²³ Ein anderer bekommt 10 Monate, weil er betrunken im Gasthaus gesagt hatte, die Nazis hätten den Reichstag angezündet.

Weitere Meldungen über die „Zuführung von Schutzhäftlingen“ ins KZ finden sich am 27.1., Wie weit hinter der Notiz am 19.1., der frühere kommunistische StVO Schubert habe Schweidnitz verlassen, ebenfalls die Einlieferung in ein KZ zu vermuten ist, sei dahingestellt.

Am 24.7. berichtet die „Schlesische Zeitung“, Paul Seidel, Schweidnitz, habe (unter Ausschluß der Öffentlichkeit) vor dem schlesischen Sondergericht/Breslau gestanden wegen Vergehens gegen § 3, Abs. 1 der VO des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung. Seidel habe vom Juli 1933 bis März 1934 eine große Zahl anonymer Schreiben an den Bürgermeister v. Schweidnitz, die SA-Brigade 18 und verschiedene Privatpersonen gerichtet. Die mit Kot befleckten

²³ Einen ausführlicher Artikel, der Hitler als Drückeberger im Kriege darstellte, hatte die „Schlesische Bergwacht“ (SPD) vor der „Machtübernahme“ gedruckt. .

Schreiben hätten die schwersten Verleumdungen gegen Persönlichkeiten der Regierung und auch den Kanzler enthalten. Auch habe die Regierung hinsichtlich der Zahlen der Arbeitsbeschaffung gelogen. Das Urteil lautete auf 15 Monate Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Dies alles zeigt, daß die angebliche nationale Begeisterung so allgemein nicht war. Furchtsame Klugheit verschloß manchem Oppositionellen den Mund. Wenn auch etwa ein Nachdruck aus dem Berliner „Tag“ „Eindrücke aus dem Dachauer Konzentrationslager“ diese Einrichtung fast als Erholungsheim erscheinen ließ, wollte doch kaum einer die Probe aufs Exempel machen.

Im Juni 1933 zählte man in der Stadt noch 114 Juden; 1925 waren es noch 130 (= 0,42% der Einwohner) gewesen.²⁴ Von Antisemitismus gibt es 1934, anders als bei den Boykottmaßnahmen des Jahres 1933, im Alltagsleben kaum eine Spur. Unter den 300 Schülern, die die Oberrealschule in 10 Klassen besuchen, sind neben 247 evangelischen und 51 katholischen auch weiter 2 „nichtarische“. Über seine Zeit im Gymnasium bis zur Ausreise nach Palästina im Jahre 1936 berichtet Rudi Daniel Hiller in seinen Lebenserinnerungen.²⁵ Weiter gibt es bis zum unseligen 10. November 1938 jüdische Geschäfte, in denen viele Schweidnitzer gern einkaufen. Davon zeugt schon die seit 1935 im „Stürmer“ auch an Schweidnitzern geübte Kritik. Trotzdem verlassen immer mehr Juden, Schlimmeres ahnend, auch Schweidnitz. 1937 leben nur noch 49 Juden in Schweidnitz. Im Juni 19034 feiert Erich Kohn, jüdischer Inhaber des Galanterie- und Spielwarengeschäfts Gallewski am Ring, seinen 60. Geburtstag. Noch entbietet die MZ öffentlich ihren Glückwunsch!

Neue Bedrohungen für Hitlers Weg zur unbeschränkten Macht und ihre Reflexe in Schweidnitz.

1934 sieht sich Hitler zwei neuen Bedrohungen gegenüber: der revolutionären SA mit ihrem Stabschef Ernst Röhm, Hitlers einzigem Duzfreund, die ihn unter vielen Opfern erst groß gemacht hat, und seinen konservativen, ungewollten Steigbügelhaltern, die ihn von Anfang an hatten zähmen wollen, und denen seine proletenhaften Radikalinskis nun ein Dorn im Auge sind. Auf der Seite der Konservativen stehen zwei Machtfaktoren: der inzwischen freilich todkranke Reichspräsident Paul von Hindenburg und die Reichswehr. Der Machtpolitiker Hitler entscheidet sich gegen seine SA, weil er damit die Unterstützung der zögernden Reichswehr und die sichere Option auf die Nachfolge Hindenburgs erhält. Am 30. Juni 1934 werden anlässlich des sog. „Röhm-Putsches“ - zugleich mit der blutigen Entmachtung der SA eine Reihe anderer Gegner liquidiert.

SA-Stabschef Röhm mit seinen Paladinen - in Breslau ist es vor allem der aus Bayern stammende, übel beleumdete SA-Obergruppenführer Edmund Heines, seit 1933 auch Polizeipräsident von Breslau - will die nationale Revolution durch eine soziale Revolution vollenden. Dabei soll auch die Reichswehr entmachtet, werden, der "Graue Fels /die Reichswehr/ im braunen Meer /der SA/ untergehen". Hitler aber braucht die Reichswehr unbedingt! Zusätzliche Gegensätze haben sich zwischen der SA, der Hitler

²⁴ Näheres in meinem Aufsatz „Materialien zu einer Geschichte der Juden in Schweidnitz im 19. und 20. Jahrhundert“ in TR 2/1991.

²⁵ TR 1/1996, S. 11f. Das von Marcel Reich-Ranicki in seiner Autobiographie „Mein Leben“ (1999) gezeichnete Bild seiner Berliner Gymnasialzeit im Dritten Reich entspricht ganz dem, was wir aus Schweidnitz wissen.

seinen Sieg verdankt, die sich aber nun zurückgesetzt fühlt, und den "Bürokraten" der immer mächtiger werdenden „Politischen Organisation“ der NSDAP verschärft.

Gelegentlich werden die Spannungen zwischen SA und konservativen Deutschnationalen auch in der Schweidnitzer Öffentlichkeit sichtbar. Die konservative (oft auch reaktionäre!) Elite der Stadt, hohe Beamte, Richter, Offiziere und Gutsbesitzer des Umlandes, beging seit vielen Jahren den Geburtstag Kaiser Wilhelms II. am 27.1. im Gasthof zur Krone mit einem „Festessen“. Man hatte diesen Brauch auch nach Abdankung und Flucht des Kaisers weiter gepflegt. 1934 verlief die Feier erstmals nicht so reibungslos wie sonst auch nach 1918 während der Zeit der Weimarer Republik. Eine größere Menschenmenge sammelte sich vor dem Hotel und demonstrierte mit Geschrei und organisierten Sprechchören gegen „die Reaktion“, die ja auch im Horst-Wessel-Lied ausdrücklich neben „Rotfront“ als Gegner der SA genannt wird. Schließlich mußte die Geburtstagsfeier abgebrochen werden.

Es besteht kein Zweifel, daß es sich bei den Demonstranten um SA-Leute handelte. Am nächsten Tag besichtigte Obergruppenführer Edmund Heines die Schweidnitzer Sturmabteilungen. Die Sturmabteilungen (entsprechen Bataillonen) I, IV und V der Standarte (Regiment) 10 waren auf dem Kleinen Exerzierplatz angetreten. Nachdem Heines ihre Front abgesehen hatte, folgten Geländeübungen. Eine abendliche Rede im Volksgarten beschloß die demonstrative Heerschau.

Anfang April werden zu den in Deutschland bestehenden 7 SA-Obergruppen drei weitere geschaffen, darunter Schlesien als Obergruppe VIII. In einer Note vom 16.4. an Großbritannien über die Aufrüstung erklärt sich die Reichsregierung bereit, den nichtmilitärischen Charakter von SA und SS sicherzustellen. Das läuft Röhm's Vorstellungen von einer braunen Miliz direkt entgegen.

Am 20.4. (Hitlers Geburtstag!) erscheint in der MZ ein Leitartikel „Die SA“. Diese sei ein unerschütterliches Bollwerk gegen Reaktion, Spießerei und Muckertum und verkörpere die Revolution. Ähnliches findet sich in der „Schlesischen Zeitung“. - In derselben Nummer steht die Meldung, daß Stabschef Röhm die SA für den Monat Juli beurlaubt habe.

Aus Anlaß des Geburtstages von Adolf Hitler erhalten auch vier Schweidnitzer SA-Führer bei der Brigade 18 den von Röhm verliehenen SA-Ehrendolch. Er trägt die Inschrift „Alles für Deutschland“, auf der Rückseite „In herzlicher Kameradschaft E. Röhm“. Die ausgezeichneten Schweidnitzer Führer sind der Adjutant der Brigade, Sturmhauptführer Horst Schönwasser, Obersturmführer Willi Weber, Sturmführer Georg Trzeciak (der Schweidnitzer Oberbürgermeister) und Sturmführer Exner. Vorher besaß diesen Ehrendolch bei der Brigade schon der Stabsführer, Sturmhauptführer Prochnow. Bereits bei der Gruppe in Breslau hatte ihn Truppführer Dr. Hötzel, inzwischen Direktor des Arbeitsamtes Schweidnitz, erhalten. Nach dem 30. Juni mußte die Widmung Röhm's ausgeschliffen werden!

Von konservativer Seite war bereits öffentlich vorsichtige Kritik an der nationalsozialistischen Praxis des ersten Jahres im „Tausendjährigen Reich“ laut geworden. Eine reichsweite Aktion, initiiert vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Josef Goebbels, sollte gegensteuern. Sie war als Warnung an die sich aufbauende konservative Kritik an den Methoden der NSDAP gedacht. Am bekanntesten wurde eine am 17.6.34 in Marburg gehaltene Rede des Vizekanzlers Papen, der aus dem Zentrum kam, inzwischen freilich ausgeschlossen war. Bei der „Säuberung“ am 30.6.34 wurde auch Edgar Jung, der Verfasser der „Marburger Rede“, erschossen.

Auch in Schweidnitz gab es eine Kundgebung der NSDAP gegen „Miesmacher und Kritiker“. Sie fand am 2.6. im großen Saal des „Volksgartens“ statt. Nach dem

üblichen Ritual mit Fahneneinmarsch und Begrüßung durch Kreisleiter Kurt Hossenfelder hielt Kreisleiter Hans Hertel/Waldenburg, ein gebürtiger Schweidnitzer²⁶ und dem revolutionären Röhm-Flügel angehörend, die Ansprache, die sich scharf gegen die konservativ-deutschnationale, aber auch gegen die „schwarze“, also kirchliche, Reaktion wandte und vor massiven Drohungen nicht zurückschreckte. Die „schwarz-weiß-rote Reaktion“ habe durch ihr Versagen jedes Führungsanrecht verloren. Bürgerliche Schwäche und Überheblichkeit habe mehr Schuld am 9.11.1918 gehabt als die marxistische Wühlarbeit. Hitler habe inzwischen die Marxisten brutal vernichtet, den konservativen Reaktionären scheine es aber nicht zu bekommen, wenn vor verschiedenen bürgerlichen Organisationen Halt gemacht würde. Wenn sie es aber unbedingt wünschten, werde der Nationalsozialismus auch mit ihnen abrechnen. Die Zeit einer Auswahl der Führungseliten nach Geburt, Besitz und Bildung sei endgültig vorbei. Nur Charakter und Eignung zählten jetzt. Scharf verurteilte er, daß die Uniform der alten Armee verwendet werde, um politische Vorteile zu erlangen und monarchistische Propaganda zu treiben. Im Hinblick auf die anstehende Nachfolge im Amt des Reichspräsidenten betont er, es sei durchaus möglich, daß einmal ein SA-Mann an die Spitze des Reiches trete. Dachte er an Röhm? Darüber befinde freilich ausschließlich Adolf Hitler – öffentliche Kritik am „Führer“ blieb ein Tabu. Stolz schreibt Hertel den Monarchisten ins Stammbuch, daß die „Arbeitschlacht“ zum Abbau der Arbeitslosigkeit ohne den Kaiser begonnen worden sei und auch ohne ihn durchgeführt werde. Der „schwarzen Reaktion“ der kirchlichen Würdenträger warf der Redner vor, die Verantwortung für leere Kirchen der NSDAP anzulasten und fälschlich die Religion selbst als gefährdet hinzustellen.

Herbe Kritik an von kirchlicher Seite gegen den Nationalsozialismus geführte Angriffe übte dann auch Alfred Rosenberg im Rahmen der „Schlesischen Kulturtag“ am 10.6. in der Breslauer Jahrhunderthalle.

Mehrfach besucht Edmund Heines in jenen Schicksalstagen auch Schweidnitz. Am 24.4. war er nachmittags kurz mit dem Auto hier auf der Durchreise nach Freiburg und Waldenburg. In Kunzendorf besichtigte er das Krankenhaus, das ihm wohl auch für SA-Zwecke brauchbar erschien. In Schloß Fürstenstein sollte eine SA-Sportschule entstehen. Erneut weilte Heines am 30.5., einen Monat vor seinem gewaltsamen Ende, in Schweidnitz und besuchte die Provinzialanstalten neben der katholischen Pfarrkirche, in denen sich das SA-Hilfswerkslager, das "Braune Haus", befand. Die Opposition gegen „Adolf“, der anscheinend seine getreuesten Helfer vergessen hatte, wuchs in den Reihen der SA immer mehr an, wenn sie sich auch nicht öffentlich artikulierte.

Immer lauter aber wird innerhalb der enttäuschten SA und ihren Anhängern die Frage nach der von Ernst Röhm – im Gegensatz zu Hitlers Erklärungen, die Revolution sei zu Ende - geforderten „Zweiten Revolution“, der sozialen Revolution als Ergänzung, Weiterführung und Vollendung der nationalen, gestellt. So erklärt HJ-Gebietsführer Staebe auf einer Kundgebung in Breslau am 17.6.: „Die Reaktion sterbe, damit die sozialistische Revolution lebe!“

Am Abend des 21.6. spricht Heines bei der Sonnenwendfeier der Breslauer SA vor 15 000 SA-Männern: „Wir stehen als braune Soldaten Adolf Hitlers am Wachtfeuer; denn die Wache ist notwendiger denn je. Wir müssen Wache halten, daß der Schwung der Bewegung nicht von den Gegnern in andere Bahnen gelenkt wird. Wir sind noch nicht

²⁶ Geboren 1908 als Sohn des Gastwirts der „Drei Hacken“. Sein Bruder Georg war 1933-35 Präzident bei den Schweidnitzer Ursulinen. 1945 wurde er in Oppeln von Sowjets ermordet (s. Vom Sterben schlesischer Priester), während Hans Hertel das Kriegsende im Führerbunker unter der Reichskanzlei überlebt und nach dem Westen flüchtet. Er blieb den Idealen des NS treu (Vgl. seine Lebenserinnerungen „Generation im Aufbruch. Im Herzen das Vaterland“, Pr. Oldendorf 1977, 412 S.) und starb in Hamburg.

zu Ende, noch ist der Kampf nicht aus. Zu Fäusten ballt die Hände, wir geh'n noch nicht nach Haus.' Das Lied, das ich in dieser Nacht übergebe, ist unser wildes und fanatisches Bekenntnis. Wir wissen heute, worum es geht. Wir meckern nicht gegen den Staat, der unser Staat ist; aber wir meckern gegen die, die die Alte Garde und unseren Staat schmähen und gegen sie meckern. Wir wissen, daß unser Glaube die deutsche Revolution vollenden wird. Das Reich Adolf Hitlers wird ewig bleiben, weil die SA ewig bleibt und darüber wacht, daß die Nation jung bleibt. Für uns SA-Männer gibt es nichts anderes mehr als die SA und nochmals SA. ... In dieser Stunde denken wir an unseren Führer und versprechen ihm, in Treue und Opferbereitschaft an seiner Seite zu stehen. ...“

Auf der großen Führertagung der Brigade 18 mit Sitz in Schweidnitz am 23./24.6.34 betont Edmund Heines, „daß Wachsamkeit notwendiger denn je sei. Die SA müsse jetzt mehr denn je marschieren, da der Jude und die Reaktion wieder ihr Haupt erhöhen“. Eine Woche später ist er tot - erschossen in Stadelheim, nachdem ihn Hitler in Bad Wiessee aus dem Bett heraus verhaftet hatte, das er mit einem Lustknaben teilte. - Hitler hatte sich gegen seine radikalen Sozialrevolutionäre für das Bündnis mit den konservativen Machteliten entschieden. Der Reichswehr erschien die Konkurrenz der paramilitärischen SA als immer gefährlicher, die SA-Führung erwartete ihrerseits einen Schlag der Reichswehr. Das Mißtrauen auf beiden Seiten wurde bewußt von Interessenten geschürt und führte schließlich am 30. Juni 1934 zum gewaltsamen Eingreifen Hitlers, Himmlers, Görings und des nachgeordneten v. Woysch, bei dem knapp 100 Gegner, überwiegend aus den Reihen der SA, aber auch einige ganz Unbeteiligte Zufallsoffer getötet wurden.²⁷ Auch die nicht von Hitler angeordneten Morde hat er nachträglich gedeckt, soweit er sie in eine amtliche Liste aufnehmen ließ.²⁸

In Schlesien wütete die SS unter ihrem Abschnittsführer, Gruppenführer Udo v. Woysch, Gutsherr auf Schwanowitz, besonders heftig. Auch in Schweidnitz forderte die Niederschlagung des „Röhmputsches“ ein Opfer. Auf dem Gelände des Neumühlwerks erschossen der eigens angereiste Führer der SS-Standarte 43/Frankenstein, Obersturmbannführer Josef Makosch, und der SS-Untersturmführer Erich Moschner aus Schweidnitz den Leiter der SA-Motorsportschule in Kroischwitz, SA-Hauptsturmführer Enders, nachdem sie ihn in der Grenadierkaserne vernommen hatten und er sich dabei nicht eindeutig von Röhm distanziert hatte²⁹. Die Erschießung

²⁷ Eine genauere Darstellung ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich. Verwiesen sei aus der reichen Literatur auf das Buch von Heinz Höhne, Mordsache Röhm. Reinbek 1984, in dem auch die schlesischen Ereignisse eingehend berücksichtigt sind. Sehr instruktiv ist auch Heinrich Bennecke, Die Reichswehr und der „Röhm-Putsch“, München: Olzog 1964.

²⁸ Eine Ausnahme bildete der Fall des Waldenburger Stadtbaurates Kamphausen. Gegen die acht SS-Leute, die für seine Erschießung verantwortlich gemacht wurden., leitete der Breslauer Generalstaatsanwalt Dr. Walter Schaeffer – früher Staatsanwalt in Schweidnitz – ein Verfahren ein; Kamphausen stand nicht auf der von Hitler gebilligten Abolitionsliste. Schaeffer wurde dabei von Gauleiter Brückner und dem neuen Breslauer Polizeipräsidenten Schmelt gegen den erbitterten Widerstand des schlesischen SS-Führers Udo v. Woysch gedeckt. Letztlich dürfte das der Grund für die Absetzung von Brückner im Dezember 1934 gewesen sein.

²⁹ Auf der amtlichen Totenliste, die 83 Namen umfaßt, erscheint Enders unter Nr. 10 als „Ender-Schulen, SA Stubaf“ ohne die sonst üblichen weitere Angaben (Geburtstag, Wohnort, Ort und Tag der Exekution). Die Abweichung dürfte sich durch die telefonische Übermittlung nach München und die Hektik jener Tage erklären. - Nach den (erneut nachweisbar falschen) SOPADE-Berichten ist der „Sturmbannführer Ender (sic!) aus Schweidnitz“ in der Breslauer SS-Kaserne, Sternstraße, erschossen und seine Leiche vor der Stadt Schweidnitz abgelegt worden, um einen Unfall oder ein Verbrechen vorzutäuschen. Glaubhafter ist die SOPADE-Angabe, daß am 13. Juli sieben, und am 17. Juli nochmals fünf nur mit Nummern bezeichnete Leichen ohne Särge im Breslauer Krematorium verbrannt worden seien.

wurde der Öffentlichkeit kaum bekannt, da der ganze Fall sofort der Kripo in Schweidnitz entzogen und von Breslau übernommen wurde. Erst im August 1953 wurde vor dem Schwurgericht Hannover diese Tat gesühnt. In ihrer großen Mehrheit glaubte 1934 auch die Schweidnitzer Bevölkerung, Hitler habe durch sein entschlossenes Handeln Unheil vom deutschen Volk abgewendet. Das gründete sich nicht nur auf die offiziellen Verlautbarungen von Reichstag und Reichspräsident, sondern auch darauf, daß das auf Recht und Ordnung fixierte Bürgertum die brutalen Übergriffe einer übermütigen, siegestrunkenen SA noch nicht vergessen hatte. Dies umsomehr, als Röhm, Heines und andere SA-Führer nun bewußt als Homosexuelle – „Pestbeule“, „Eiterbeule“ - entlarvt wurden. Ein Geheimnis war diese Veranlagung freilich Kennern der Szene auch vorher nicht gewesen. Der Weg in ein erneuertes, von allen Schlacken gereinigtes Preußen–Deutschland, das der „Tag von Potsdam“ 1933 so verheißungsvoll angekündigt hatte, schien nun endlich frei. „Oh Deutschland, hoch in Ehren, du heilig Land der Treu“! Die Reichswehr stand jetzt mit den anderen konservativen Eliten zunächst einmal in Dankbarkeit unerschütterlich zu Hitler, der ihr den proletarischen Rivalen Röhm vom Hals geschafft hatte. Es nimmt nicht wunder, daß auch die Industrie- und Handelskammer Schweidnitz anlässlich der Erschießungen ein Ergebenheitstelegramm an Hitler schickte.

Die Reichswehr aber dankte Hitler für seinen Einsatz gegen die Kräfte der sozialen Revolution innerhalb der Partei, indem sie ohne Widerspruch sogar den Tod ihrer beiden Generale von Schleicher und von Bredow widerspruchslos hinnahm und nach Hindenburgs Tod in aller Eile die Truppe auf den „Führer und Reichskanzler“ persönlich vereidigen ließ. Himmlers SS aber wurde nun zur Speerspitze der „Bewegung“ – und wucherte bald wie ein Krebsgeschwür auch in den staatlichen Bereich, schließlich auch in den Bereich, den sich die Reichswehr/Wehrmacht durch die Ausschaltung Röhmns gesichert zu haben glaubte.

Auch der schon todgeweihte Reichspräsident Paul von Hindenburg billigte wie der Reichstag die angebliche „Staatsnotwehr“, die das rechtswidrige Handeln der SS im Interesse Hitlers legitimieren sollte.

Nach seinem Tod am 2.8.1934 leistete die Reichswehr keinen Widerstand gegen die Übernahme des höchsten Staatsamtes durch Hitler und die sofortige Vereidigung der Truppe durch eine neue Eidesformel auf Adolf Hitler persönlich. Auch in Schweidnitz fand die feierliche Vereidigung der Standorttruppen schon am Todestag nachmittags auf dem Hofe der Artilleriekaserne statt. Pfarrer Dober und Kreisvikar Schauer kennzeichneten für die beiden großen Konfessionen in kurzen Ansprachen die Bedeutung des Eides. Der Standortälteste, der Kommandeur des IR 7, Oberst Bohnstedt, mahnte noch einmal zu treuer Pflichterfüllung, ehe die Eidesformel gesprochen wurde, die die Reichswehr nun unmittelbar und unverbrüchlich an die Person Hitlers band. In der Stadt war fast jedes Haus zum Zeichen der Trauer um den Helden von Tannenberg halbmast oder mit Trauerflor geflaggt. Alle Angehörigen von Parteigliederungen trugen Trauerflor an der Uniform; für die Reichswehr hatte Reichskriegsminister v. Blomberg das gleiche angeordnet.

Die Trauerfeierlichkeiten im Reichstag am 6.8.34 wurden durch Großlautsprecher am Ring ebenso übertragen wie die Beisetzung Hindenburgs am nächsten Vormittag. Auf der Paradeseite des Ringes waren PO, SS, SA, Motor-SA (später NSKK), der Fliegersturm (später NSFK), das SA-Hilfswerklager, RAD, Abordnungen von Vereinen und Verbänden sowie die städtischen Bediensteten angetreten. Auf dem Balkon des Rathauses stand ein mit Trauerflor geschmücktes Bild des verstorbenen Reichspräsidenten zwischen brennenden Kandelabern. Alle Geschäfte waren geschlossen, von 11.45 Uhr bis 11.46 Uhr herrschte allgemeine Verkehrsrue. Nach der

Übertragung marschierten die Angetretenen durch Lang- und Hohstraße zum Ring zurück, wo an der Kronenseite SA-Brigadeführer Tillner (für den nach dem Röhm-Putsch aus der SA ausgeschiedenen und in den Polizeidienst zurückgetretenen v. Grolmann) die Trauerparade abnahm. Die Garnison hielt ihre eigene Trauerparade auf dem Kasernenhof.

Am 19.8. stimmte das Volk über die von Hitler verfügte Vereinigung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers in seiner Person als „Führer und Reichskanzler“ ab. Wieder wurden alle Propagandamittel zur Überzeugung oder Überredung eingesetzt, obwohl das kaum noch nötig war. Ein Umzug der Schweidnitzer SA am Vorabend der Abstimmung führte auf Umwegen vom Martin-Luther-Platz auf den Ring, wohin um 20 Uhr Hitlers Hamburger Rede übertragen wurde. Die Zeitung kommentierte: „ein Fackelzug, der durch seine Geschlossenheit und die eherne Wucht, mit der der Marschtritt der Kolonnen durch die stillen Straßen hallte, unwillkürlich die Gedanken in die Kampfzeit zurückgehen ließ.“

Am 19.8. gaben von 22 773 Wahlberechtigten 21 612 ihre Stimme ab. Die Wahlbeteiligung betrug also 95,1%. Mit „Ja“ stimmten 18 966 (89,14%), mit „Nein“ 2174 (10,21%), ungültig waren 472. Das entsprach ungefähr dem Reichsdurchschnitt, wo knapp 90% mit „Ja“ stimmten.³⁰ Die Wahlhandlung verlief ohne jeden Zwischenfall. Nur spekulieren kann man darüber, woher die über 2000 Nein-Stimmen kamen. Mit Sicherheit stammen sie damals noch überwiegend von ehemaligen SPD- und KPD-Wählern.

Als späte Folge der Ausschaltung des revolutionären, national-bolschewistischen Flügels der NSDAP wurde Anfang Dezember 1934 dann auch der Gauleiter und Oberpräsident von Schlesien, Helmuth Brückner, abgesetzt, aus der Partei ausgeschlossen und für immer aus Schlesien verbannt.³¹ Der Vorwurf der Homosexualität gegenüber dem mehrfachen Familienvater war gewiß ein Vorwand. Zum Verhängnis wurde ihm, daß er seinen erbitterten Kampf nach dem 30.6.34 gegen SS-Gruppenführer Woysch verloren hatte. Nachfolger als Gauleiter und Oberpräsident wurde Josef Wagner, der Schlesien zusätzlich zu Westfalen-Süd übernahm.³² - Einen entsprechenden Wechsel gibt es auch in der Gebietsführung der schlesischen HJ. Oberbannführer Ernst Fischer wird durch Obergebietsführer John ersetzt. Im Zusammenhang mit dem Sturz Brückners tritt auch der aus Schweidnitz stammende Waldenburger Kreisleiter Hans Hertel zurück. (Nachfolger Williger). Aber auch Brückners Intimfeind, SS-Gruppenführer Udo v. Woysch, verliert die Führung des SS-Abschnitts Südost (Schlesien) und wird (unter Beförderung zum Obergruppenführer ab 1.1.35) in den persönlichen Stab des Reichsführers SS berufen. - Die Helmuth-Brückner-Straße in Schweidnitz muß nach nicht einmal zwei Jahren erneut umbenannt werden. Sie heißt von nun an bis zum Mai 1945 Hindenburgstraße.

Beginnender Kirchenkampf

War die Krise um Röhm und seine SA-Paladine als eine akute Bedrohung erschienen – auch wenn aktuell (noch?) kein „Putsch“ geplant war -, begann seit 1934 innerhalb den Kirchen ein Prozeß, der langsam zu zunehmenden Abstand führte. Zu komplex ist das Verhältnis der Kirchen zum Nationalsozialismus, als daß es in diesem Rahmen auch nur

³⁰ vgl. VB, dort auch Einzelergebnisse für die drei schlesischen Wahlkreise

³¹ Er arbeitete dann in den Heinkel-Werken in Rostock, wurde 1945 von der Roten Armee festgesetzt und starb (1951?) in einem Lager.

^{32,32} Er wurde 1941 durch Hanke (Niederschlesien) bzw. Bracht (Oberschlesien) ersetzt, später aus der Partei ausgeschlossen und kurz vor Kriegsende liquidiert.

annähernd gerecht dargestellt werden könnte. Für Schweidnitz sind zusätzlich die Quellen recht knapp. Wir müssen uns auf Schlagworte beschränken. In der evangelischen Kirche formiert sich 1934 allmählich eine Gegenbewegung gegen die Deutschen Christen, denen sich 1933 viele Pfarrer schon wegen ihres Strebens nach einer einheitlichen Reichskirche angeschlossen hatten. Ein entscheidender Knackpunkt wurde dann die Forderung, auch in der Kirche den „Arierparagraphen“ zu akzeptieren.

In Schweidnitz wurden Mitte 1934 an der Friedenskirche zwei neue Pfarrer gewählt: Johannes Schulz/Gleiwitz (47:4) und Kreispfarrer Helmut Böttger (51:1). Sie traten an die Stelle von Georg Wolf, der nach 41 Amtsjahren, davon 32 an der Friedenskirche, in den Ruhestand ging, und des wegen seiner kritischen Haltung zum Nationalsozialismus strafversetzten Kurt Wagner. Die DC, die in den Kirchenwahlen 1933 die Gemeindevertretungen erobert hatten, unterstützte von den fünf Pfarrern an der Friedenskirche nur Superintendent Peisker, nachdem Pfarrer Schulz bald nach seiner Berufung nach Schweidnitz diese Gruppierung verlassen hatte. Als Gegenbewegung zu den kirchenpolitisch nationalsozialistischen Vorstellungen verpflichteten „Deutschen Christen“ bildete sich 1934 unter der geistlichen Leitung des Oberweistritzer Pfarrers Joachim Siegmund-Schultze eine „Bekennende Gemeinde“. Zum „Bruderrat“ gehörten u.a. Fleischerobermeister Rudolf Obst, der von 1919 bis 1933 als Stadtverordneter der DNVP gewirkt hatte, Ingenieur Paul Ziesemer, Walter und Dr. Otto Tuckermann/Weizenrodau und Oswald von Hohberg/Pilzen. Von den Geistlichen der Friedenskirche stand Pastor Schulz dieser Gruppe besonders nahe, trat ihr aber erst im März 1937 offiziell bei. Beide Gruppen haben eigene Versammlungen ab. So hält etwa am 12.11.34 im „Volksgarten“ Bischof Dibelius (Bekennende Kirche) einen Vortrag über „Die Erneuerung der evangelischen Kirche“. Am 12.12. spricht bei einer Versammlung der DC im Gemeindehaus Konsistorialrat Grießdorf/ Breslau. Der Gemeindekirchenrat überläßt gegen Mietzahlung den DC ein eigenes Büro im Gemeindehaus.

Die kath. Kirche, viel strenger hierarchisch aufgebaut, hat solche lokalen Probleme nicht. Im Schatten und vermeintlichen Schutze des 1933 mit dem Vatikan geschlossenen Reichskonkordats vertraut sie darauf, daß ihre Rechte geschützt seien. Seit 1924 leitet die Schweidnitzer katholische Gemeinde, seit 1926 auch als Erzpriester das Archypresbyterat Schweidnitz/Költzchen, Dr. Georg Schmidt, der im Dezember 1934 zum Geistlichen Rat ernannt wird. Sein 1923 zurückgetretener Vorgänger Josef Majunke starb in seiner neuen Pfarrei Beckern am 26.2.1934.³³ Im April 1934 geht Kaplan Alfons Streng (auch geistlicher Führer von „Neudeutschland“, der Organisation der katholischen studierenden Jugend) als Kuratus nach Kattern; für ihn kommt Georg Lehnert aus Breslau. Im gleichen Monat wird der Tod von Dr. Alfred Adamietz gemeldet, der von 1910-1915 Kaplan bzw. Oberkaplan in Schweidnitz war, und danach Anstaltspfarrer in Breslau, 1922 Strafanstaltsdirektor in Groß-Strehlitz wurde. Von dem dort einsitzenden Kommunisten Max Hoelz, dem sächsischen „Robin Hood“ in seinen Memoiren scharf angegriffen³⁴, erlag er mit 47 1/2 Jahren einem Herzschlag. Eine Volksmission von Christi Himmelfahrt (10.5.) bis Sonntag nach Pfingsten (27.5.) stellt einen Höhepunkt im religiösen Leben der Pfarrei dar. Die Fronleichnamsprozession darf nach einer Anordnung des Oberpräsidenten wie bisher durchgeführt werden, also ihren

³³ Am 28.8.1919 übernimmt die Pfarrei Schweidnitz, aus Berlin kommend, Josef Majunke (* 4.11.1871 Trebnitz, Weihe 1897, Kaplan in Schömburg, Reichenbach, Berlin, Pfarrer in Köslin, ab 1910 St. Maria/Berlin. Als Militärseelsorger erhielt er das EK II am schwarz-weißen Band). Er resignierte 1923 und erhielt die Pfarrei Beckern, wo er am 26.2.1934 verstarb. -

³⁴ Max Hoelz, Vom „Weißen Kreuz“ zur roten Fahne. Berlin: Malik 1929. Neuauflage Leipzig und Frankfurt/Main 1984. Nach dieser Ausgabe vor allem S. 437 ff.

Weg durch die Stadt nehmen, nur Uniformen, Trachten und Wimpel sind untersagt. Fahnen müssen unmittelbar nach Schluß eingerollt werden.

Unheilverkündendes Wetterleuchten gibt es bei der Jugend! Zu Ansammlungen von Hitlerjungen kam es am Spätnachmittag des 25.2. (Sonntag) auf der Langstraße und am St. Georgshaus auf dem Kirchplatz. Sie demonstrierten gegen die katholischen Jugendverbände. Erst nach einiger Zeit wurden die Demonstranten von der Polizei zerstreut. Unverkennbar ist der Zusammenhang mit einer Essener Rede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach Anfang März: „Wir machen nicht Halt vor der Gruppe der katholischen Jugendorganisationen. ... Wir lassen uns in der Frage der Jugenderziehung nicht hereinreden von denen, die von einer solchen Jugenderziehung nichts verstehen.“

Ähnliches geschieht im Mai in Breslau, wo sich 20 000 Hitlerjungen mit Obergebietsführer Ammerlahn und Gebietsführer Altendorf versammeln. Auf der Dominsel kommt es zu Zusammenstößen mit Angehörigen katholischer Jugendverbände, die offiziell noch erlaubt sind, während die evangelische Jugend schon 1933 in die HJ eingegliedert worden war. Vor dem Dom und vor der Sandkirche habe auf dem Pflaster gestanden: „Tod dem XP“ und „XP verrecke“³⁵. Von der anderen Seite wird behauptet, Angehörige der HJ seien von „katholischen Sonderbündlern“ bespuckt worden. Immer wieder aber wird von oben abgewiegelt, und in den Zeitungen Erklärungen verschiedener Gebietsführungen oder der Reichsjugendführung selbst zitiert, nach denen der HJ-Dienstplan so gestaltet werde, daß am Sonntag Gelegenheit zum Kirchgang gegeben sei. In der Praxis ändert sich das bald.

Aber noch beim Festzug am 1. Mai 1934 ging die katholische Jugend mit Fahnen und Wimpeln mit. „Das Christus-Banner hinter der Hakenkreuzfahne.“³⁶ Bald wurden die Jugendbanner verboten.

³⁵ XP (griechisch „chi rho“) ist das Christusmonogramm und findet sich auf vielen katholischen Kirchenfahnen. Hier steht es als Zeichen für die katholischen Jugendbünde.

³⁶ Josef Zappe, l.c. S. 79